



Abendlich werden wie bei uns hundertet von Verammelungen abgehalten. Am Samstag dursag ein Festzug mit einem Wagen, auf dem symbolisch die Werte des Roten Wien dargestellt wurden. Die Strafen der Stadt auf einem 23 Kilometer langen Wege. Zur Erhöhung der Begeisterung tragen ferner wie bei uns Vorstellungen eines „Politisches Kabarets“ und die Durchführung von Filmen in den Verfallungen bei. Angesichts dieser Aktivität hat das schiffsfahrende Hauptorgan seine Leser bereits darauf vorbereitet, daß die Stellung seiner Partei nicht leicht etwas verkehrt aus dem Kampf hervorgehen werde. Das soll ein Wort sein! Daß es in Erfüllung gehe, sei auch unser Wunsch!

## Otto Braun in Stettin.

**Verdienste Abrechnung mit den „nationalen“ Schwindlern.**  
Stettin, 20. April. (G. Dr.) An den überfluteten Stettiner Messehallen bereiten 1000 Republikaner den Ministerpräsidenten Otto Braun am Dienstagabend einen begeisterten Empfang.  
An der von Gefangenen und Darbietungen der Arbeiterjugend umrahmten Veranstaltung rednete Otto Braun erneut sowohl mit den Deutschnationalen als auch mit den Nationalsozialisten ab. Er schilderte nochmals den Weisheit-Stand, den Ständel der Devo-heim und tam dann auf die pommerischen Verhältnisse zu sprechen. Der Ministerpräsident richtete an die Deutschnationalen, insbesondere an Hugenberg, die Frage, ob das heutige System auch Schuld daran sei, daß beispielsweise die pommerische Hauptgenossenschaft, deren Direktor das Doppelte der Ministergehälter beziehen, jahrelang Einküßelung erlitten hat, ob das System ferner Schuld daran habe, daß die Weisheit-Genossenschaft in Vollen den nachstehenden Bauern den Preis für die Milch genüsslich herabdrückte und die dadurch ersparten Gelder die Kästen der Deutschnationalen, der Nationalsozialisten und des Landbundes fließen lasse. Ob es ferner Korruption des „Systems“ sei, daß die pommerische Spiritus-Verkehrungs-Genossenschaft den Preis für den Äster Spiritus um 10 % erhöht hat und diese Beträge gleichfalls als Parteibeitrag an die Kästen der Deutschnationalen abführt. Otto Braun wandte sich ferner besonders gegen Herrn von Raab, der heute noch nicht wisse, ob er sich zu Hitler schlagen oder bei Hugenberg bleiben solle und die vier Tage in Stettin ausgeführt habe, das System habe 1918 einen wohlgeordneten Staat übernommen, der Trimmerhaufen wäre erst innerhalb der 15jährigen Zügelzeit des Systems entstanden. Otto Brauns Rede wurde oft durch starken Beifall unterbrochen.

## Amerika und die Reparationen.

**Eine Erklärung des Senats vorab.**  
Washington, 19. April. (G. Dr.) Senator Borah gab am Dienstag, veranlaßt durch die Smith-Rede vom 14. April, eine Erklärung zur Kriegsschuldenfrage ab und betonte, daß die europäischen Nationen sehr wohl in der Lage seien, ihre Schulden zu zahlen. Amerika denke gar nicht an eine Schuldentilgung, solange Europa die Reparationsfrage nicht gelöst habe, die den Schlüssel zur Lage Europas bilde. Auch Verhandlungen über weitere Anleihen seien vor der Lösung der Reparationsfrage völlig ausgeschlossen.

## Grundzüge der Abrüstung.

**Eine einmündig angenommene Entschließung in Genf.**  
Genf, 19. April. (G. Dr.) Die erste Abstimmung der Abrüstungskonferenz brachte in der Generalversammlung die Entscheidung, daß die Herabsetzung der Rüstungen nicht auf einmal, sondern in Etappen erfolgen soll, und zwar nach einer ersten entscheidenden Verminderung. Die Generalversammlung nahm einstimmig folgende Entschließung an:  
„Auf Grund des Ergebnisses der Aussprache in der Abrüstungskonferenz ist die Generalversammlung der Meinung, daß die Herabsetzung der Rüstungen so wie sie im Artikel 8 des Völkerbundespaktes vorgesehen ist, progressiv durch Resolutionen veranlaßt werden muß, die in annehmbaren Zeitabständen aufeinanderfolgen sollen, nachdem die gegenwärtige Konferenz den ersten entscheidenden Schritt der allgemeinen Herabsetzung auf das niedrigste Mögliche Maß getan haben wird.“  
Einen Augenblick lang schien auch dieser Beschluß gefährdet, als Titulescu-Rumanien, unterstützt von den Vertretern Belgiens und Jugoslawiens, ihn im Sinne der Verträglichkeit mit der nationalen Sicherheit und den Verpflichtungen für ein internationales gemeinsames Vorgehen auslegen wollte. Sofort erklärte Titulescu, daß er nach jeder Interpretation weder Form noch Inhalt der Entschließung annehmen könne. Titulescu forderte ihn gütlich auf, seine Konsequenzen zu ziehen, wenn er sich den Bestimmungen des Völkerbundespaktes nicht anschließen wolle. Henderson (Schw.) schließlich jede Interpretation besetzte und ließ über den Text abstimmen, mit dem Erfolg, daß unter stürmischer Heiterkeit von Titulescu alle dafür waren.  
Die Kommission ging dann zur Aussprache über die weiteren Bedingungen der Herabsetzung und Begrenzung der Verifizierung der Sicherheit und der Methoden der Abrüstung, besonders für das niedrigste tiefe Niveau des ersten Schrittes über.

## Brüning in Genf.

Der Reichszugler hatte am Dienstag nachmittag eine streng vertrauliche Unterhaltung mit den amerikanischen Delegierten zur Abrüstungskonferenz. An den Besprechungen nahm auch Davis, eine bekannte amerikanische Finanzautorität, die unter Wilsons Vorkaufsrecht Staatssekretär war, teil. Das Gespräch dauerte über 3/4 Stunden und galt der Erzielung des Reparationsproblems.

## Strassers Lügen.

**Mahnahmen gegen die ewigen Wiederholungen.**  
Der Nazi-Abgeordnete Gregor Strasser reißt seit Tagen durchs Land und lügt das Volk vom Himmel herunter, wie es eben die Pflicht eines tüchtigen Nazimannes ist. U. a. hat er in letzter Zeit trotz aller amtlichen Richtigstellungen immer wieder die Behauptung aufgestellt, daß nach den Preußenwahlen neue Rürungen der Weimergeschichte beabsichtigt seien. In diesem Schwindel endlich ein Ende zu machen, sind jetzt die Landräte und die sonstigen zuständigen Polizeibehörden angewiesen worden, von Strasser vor jeder von ihm abzuhaltenen Versammlung eine schriftliche Verpflichtung zu verlangen, daß er die umdrehende Behauptung nicht wiederholt. Verweigert er die Ausstellung dieser Verpflichtung, so ist die Versammlung zu verbieten. Gibt er sie ab und wiederholt dieselbe seltsame Erhemmung die erwähnte Behauptung trotzdem, so ist die Versammlung sofort aufzulösen.

# Heil Schücklgruber!

Hitler feiert in diesen Tagen Geburtstag. Alle Nazi-Schwärmer und Nazi-Schwärmer sind von den Ober-Rüstungen angefallen, den Festtag mit großer Begeisterung zu begehen.

Ein Wiener bürgerliches Blatt ließ kürzlich in Braunaun den Stammbaum und die Geburtsurkunde Hitlers aufzählen. Dieser Tage hat die Zeitung ein vom Gemeindevater urkundlich bestätigtes Dokument veröffentlicht, wonach der Oberst nicht Hitler heißt, sondern Schücklgruber. Adolf Schücklgruber, Sohn des Alois Schücklgruber, der sich eines Tages den Namen eines Ebonstein zulegte, um ohne große Scherereien dessen Hinterlassenschaft übernehmen zu können.

Schücklgruber genant — Hitler genannt. In der „besseren“ Schule gelehrt es Schücklgruber an Fleisch und Verneigung, wie er in seinem „Kampf“ und in seiner Selbstbiographie gelehrt. Ein fanatischer, minderwertiger Schüler, den schließlich der arme Vater ein Handwerk lernen läßt. Aufreißergericht! Aber auch hier nicht mehr als das. Seine Schmachthat geht höher, er liebt keine schmutzigen Finger, nicht die Arbeit noch die Arbeiterschaft. Die Bourgeoisie ist sein Traum, die „besseren Leute“. Arbeiter, Organisation, Fleisch, Zuckerrud, darnach liegt ihm nicht der Sinn. Etwas Besonderes muß es sein, ganz Neues. Er will Künstler werden: Vater! Was ist schon Braunaun, wo ihn jeder kennt, den Alois Schücklgruber, man muß doch zeigen, daß man mehr ist, muß den Bauern mit seinen Reuten imponieren. Deshalb geht er nach Wien und zur Akademie, wo er die Krone seines Künstlerturns verleiht u. nicht einmal den Aufnahmepreis erreicht. So schmirt er sich dann durch das Leben, zwischen den Schulen, für die er nichts taugt, zwischen den Klassen, von denen ihn keine gebrauchen kann, zwischen den Lagern, selbst zwischen den Vaterländern, nicht Deutscher, nicht Oesterreicher, nicht Arbeiter, nicht Bürger; schamloslich hier, schamloslich dort, Klassenflucht, Militärflucht, Heimatflucht, ein Nichts, nicht einmal gut genug zum Kameraden eines Wandertreibers. Bis der große Schlag und die Gelegenheit aller Delinquenten kommt: der Krieg, die Kaserne, endlich eine Heimat, endlich Brot und eine Aufgabe. Aber auch hier nur ein Zwischenschäfer! Auch hier die Berachtung der Kleinen und der Arbeit. Auch hier die Anbetung des Höheren und Feinen, des Schönen und der Majestät. Er „dient“, nicht wie der Mäthstote oder Infanterist, er liegt nicht in der Mannschafstube bei den andern, nicht im Schützengraben. Schücklgruber-Hitler ist Offiziersburche und wenn sein Herr zur Front muß, liegt er bei ihm im Offiziersunterstand, befehligt er auch draußen die Botengänge zwischen den Klassen der Soldaten: Offiziersläufer.  
Zusammenbruch, November 1918. Wiederrum treibt er sich

zwischen den Klassen und Rängen herum, er ist ja niemand, es kennt ihn niemand und ehrliche Arbeit hier oder dort, ehrlicher Kampf auf der einen oder auf der andern Seite, es hat ihm nie gelegen, dem Schücklgruber-Hitler! Beinahe wäre er Jagdcomandant geworden, aber selbst die „Novemberverbrecher“ haben einen Nachweis verlangt, eine Befähigung, so leicht ließ es sich weder in einem Posten noch in ein Amt hineinbringen und goldene Berge haben nicht gemunten. So treibt er sich mit Delinquenten in irgend einem Münchener Hinterzimmer herum, läßt er sich aus dünnem und monarchisch-fürstlichen Quellen speisen, liest er Bromelen aus, die vom Herrlichkeit gefallen, bis die Kommissionen nach der Köpenitade der Kaiserrepublik den bauerlichen Bauern so vorgeschickt und angehängt haben, daß die Reaktion Oberwallter hat, Herr u. Sehr die Regierung führt und seinen Kurs einleiten kann. Für die Schücklgruber ist die Margerite angebrochen. In München endet sie mit dem 9. November 1923, wo an der Feldherrnhalle die anderen bluten, Hitler aber im bereitstehenden Auto in eine Villa entflieht.

So ist er geboren, das ist sein Lebenslauf und so ist er geblieben. So ist seine Bewegung, und so falsch und getarnt kein eigener Name, so seine Partei, ihr Zweck und ihr Ziel. „National“ — das ist Deutschland eher jeder ausländischen Armee öffnet, als daß er fürs Vaterland kämpft, wenn er nicht etwas „ganz Neues“ ist, wenn er keine Stumpen nach der Macht haben. „Sozialistisch“ und „Sozialist“ — im „Kaiserhof“ in Berlin im „Kaiserhof“ in Wien, bei der Tafel und beim Dinner, mit Prinz Ludwig, mit dem Herzog von Coburg, mit Krupp, mit Thälheim, mit Schafen, mit Herrn v. Stauff, dem Direktor der Deutschen Bank und mit allen Großindustriellen, Großagraren und Bankiers, mit den Hofenallen und allen Feinden des Volkes und der arbeitenden Klassen. Von diesen Großen nimmt er das Geld und die Autos und kein Wadchen das Charakteristischer und schändlicher in horizontaler Lage ihr Geld und ihre Pse verdient, wie dieser von der Bourgeoisie und den Monarchisten ausgehaltene „Sozialist“, deren letzter Stern und Unter er ist.

Vor einigen Tagen gab es eine große Aufregung im „Kaiserhof“ zu Berlin. Das Auto des Herrn Goebbels war von der Polizei angehalten worden. Hitler telephoniert den Innenminister an, Goebbels sammelt auf der Straße die Vorliebgeherinnen. Schaum fließt den Jochen vor dem Mund. Der „Mercedes-Benz“ ist beschlagnahmt. Selbst das Verbot der SA hat die Jochen nicht so erregt. Der „Mercedes-Benz“, das war Nummer, ehrlicher, gerechter Born. Denn in Wahrheit ist es dem Schücklgruber-Hitler nie um etwas gegangen als um den Zylinder, um den Aufsatzzylinder, um die feinen und besseren Leute.  
Heil Schücklgruber!

## 50 Jahre Berliner Philharmonie.



Am 1. Mai sind es 50 Jahre her, daß das Philharmonische Orchester in Berlin besteht. Aus ganz neuen Anfängen emporwachsend, stellt es heute ein Meisterensemble von höchstem Wert dar.

Hins: Generalmusikdirektor Wilhelm Furtwängler, der heutige Dirigent des Philharmonischen Orchesters.  
Rechts: Joseph Joachim, der weltberühmte Violin-König (1831—1907), der zu den ersten Dirigenten des Philharmonischen Orchesters gehörte.

## Kommunazi-Abfuhr in Hessen.

Darmstadt, 19. April. (G. Dr.) Der heßliche Landtag lehnte am Dienstag gegen die Stimmen der Nationalsozialisten und Kommunisten die Anträge auf Auflösung des Heßens-Parlamentes ab. Der nationalsozialistische Antrag, auf die Reichsregierung durch die heßliche Regierung dahin wirken zu lassen, daß das Verbot der SA und SS, aufgehoben oder das Reichsbanner ebenfalls verboten wird, kam das Vorhaben der Polizei bei der Auflösung der SA und SS zu mißglücken, wurde abgelehnt. Die Kommunisten stimmten ebenfalls gegen diesen Antrag.  
Der Abstimmung ging eine fünfstündige förmliche Debatte voraus, in der Innenminister Leuchner auf eine bloße Rede des Verfassers der Vorhergehe Dokumente. Dr. West, der sich über Absolutismus besprach, gabliche Dokumente der Privatarmee Hitlers bekanntgab, die bei Hausaufnahmen in Hessen gefunden worden sind. Die Dokumente erörtern, daß und wie die militärischen Formationen der nationalsozialistischen Bewegung als Speer, Reges, Staatsflugs usw. getarnt auch nach dem Verbot weiter bestehen sollen.

## Republikanische gegen Nazi-Richter.

Der Reichsvorstand des Republikanischen Richterbundes sendet uns folgende Erklärung:  
„Der Vizepräsident des Oberlandesgerichts Frankfurt am Main, Dr. Heldmann, hat soeben in öffentlicher Erklärung in der „Frankfurter Post“ u. a. ausgeführt: Unmittelbar nach der Nazi-Hinbenburgs, nachdem er gerechte Anwendung der Gesehe gelobt hat, zerbrach er die Waage seines Gegenstandes. Wähle der Schickliche was er tat? Nach dem Gelingen der Nazi ist die förmliche Entschicklichkeit in diesem Greifenrat nicht mehr vorhanden.“  
Wir sind genötigt, demgegenüber folgendes zu sagen: Die gefesselte zum Schutz und Bürgerrecht bestimmte Waage der Hitlerischen Sturmabteilungen ist nach Straf- und Staatsrecht völlig von rechtswegen aufgelöst worden. Der aus diesem Anlaß gegen das Reichsoberhaupt geführte Angriff eines Richters ist juristisch falllos, politisch und ethisch verwerflich.“

## Hitler, der Lügner.

Zusätzliche Journalisten beweisen seine Fäulereien.  
Die Berichterstatter drei großer ausländischer Zeitungen Niederboder, A. Mowrer und Seston Delmer haben der Öffentlichkeit am Dienstag folgende interessante Erklärung gegen das Augenmaß Hitler übergeben:

„Am 14. d. Mts. empfing Adolf Hitler drei der unterzeichneten Journalisten S. A. Niederboder, Edgar A. Mowrer und Seston Delmer um 2 Uhr nachmittags im Hotel Katerhof zu einer Unterredung über das Verbot der SA und SS. Ein Fragebogen mit 5 Fragen wurden von uns ausgefüllt und durch Herrn Dr. Hansfaengl, dem Zusatzredakteur der NSDAP, Herrn Alois Hitler vorgelegt.“

Herr Hitler erklärte sich bereit, uns gegenüber die Fragen zu beantworten. Dr. Hansfaengl war während der ganzen Dauer der Unterredung zugegen.

Eine der an Herrn Hitler gestellten Fragen lautete: „Glauben Sie, daß die deutsche Regierung bei dem Verbot der SA ausländischen Druck nachgegeben hat?“

Hierauf antwortete Herr Hitler: „Ja. Nach meiner Überzeugung ist das der Fall gewesen. Schon vor einem Jahr erlaubte die französische Regierung Dr. Brüning um die Auflösung der SA. Dr. Brüning sagte zu. Er konnte aber erst jetzt sein Verprechen erfüllen.“

Darauf warf Herr Seston Delmer die Frage ein: „Haben Sie für diese Behauptung Beweise, Herr Hitler?“ Herr Hitler antwortete: „Nein, ich habe keine Beweise dafür.“

Die Erklärung der drei betannten ausländischen Journalisten ist eine Antwort auf die Behauptung Hitlers, er habe niemals erklärt, daß das Verbot der SA auf französischen Druck zurückzuführen sei. Eine derartige Behauptung ist eine „blöde Nachrede“, so deren Auffassung er in Diktiermaschinenfragen gegen sich und gegen die Berichterstatter der Behauptung eine Klage anbringen werde. Man ist bereits seit Jahren daran gewöhnt, daß Hitler und seine Kumpanei alle ihnen unangenehmen Behauptungen, und wenn sie hundertmal wahr sind, als unwahr bezeichnen lassen und jeweils mit dem Kabi drohen. Die Erklärung der drei ausländischen Journalisten zeigt, wie falsch der Schaklatan aus Braunaun und sein Anhang mit der Wahrheit umgehen und daß diesen Hintermännern nichts, aber auch gar nichts zu glauben ist!

Der Vizepräsident des Reichstags ist zu einer Sitzung auf Dienstag, dem 26. April, nachmittags 5 Uhr, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht die Festsetzung des Termins der nächsten Reichstagsung.

Das „Reine Haus“ in Darmstadt wurde am Dienstag unter der Bedingung wieder freigegeben, daß es nur als Parteibürohaus und nicht auch als Parteifabrik verwendet werden darf. Der Wirtschaftsbetrieb im Reinen Haus bleibt geschlossen.

Die französische Bevölkerungsstatistik für das Jahr 1931 verzeichnet einen Geburtenüberschuß von 49 539 Seelen. Im Jahre 1930 betrug diese Zahl 99 786.

## Aus aller Welt

Munitionsdepot explodiert. In einem Bericht von Tokio flog ein Munitionsdepot in die Luft. 50 kleinere, leicht gebaute Häuser wurden durch den Luftdruck zerstört. Mehrere Personen erlitten schwere Verletzungen.

Doktor-Hausse. Die Zahl der Doktor-Differtationen in Deutschland hat in den letzten Universitätsjahren zugenommen. 1927 wurden an den deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen 6299 Doktorarbeiten vorgelegt; im Jahre 1930 belief sich die Zahl der eingereichten Doktorarbeiten auf fast 7000.

Das „Sechseläuten“ in Zürich, ein alter Frühlingsbrauch.



Der Akt um die „Bögg“.

Wahrscheinlich findet in Zürich ein alter Brauch statt, der den Sieg des Frühlings über den Winter symbolisiert. Eine riesige Strohgruppe wird mitten in der Stadt in Brand gesetzt und Laufende von Aufschauern in bunten Verkleidungen umrennen oder umtanzen diesen Scheiterhaufen.

Die gefährlichsten Van Goghs.

Wader zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Am 21. März ein Bilderfälschungsprozess verurteilte am Dienstag mittag Landgerichtsdirektor Dr. Neumann. „Der Angeklagte Otto Wader wird wegen fortgesetzten Betruges zum Teil in Latenteinrichtung mit fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Von der Anklage des Pfandbruchs wird er freigesprochen.“

Bei der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß die Hauptverhandlung ergeben habe, daß von den dreißig durch Wader vertriebenen angeblichen van Gogh-Bildern es ohne jeden Zweifel Fälschungen seien. Bezüglich dieser esf Bilder habe es bei allen Sachverständigen, vor Gericht wenigstens, keinerlei Zweifel gegeben; auch das Gericht habe sich aus eigener Anschauung davon überzeugt, daß es sich hier um Fälschungen und nicht um echte oder schlechte van Goghs handele. Diese Bilder dem Richter zuzuschreiben, hiesse von Gogh verachten. Aber das Gericht — so führte Landgerichtsdirektor Dr. Neumann weiter aus — habe auf Grund seiner eigenen Urteilsfähigkeit und infolge der tunc-tritischen Ausführungen der Sachverständigen Jüsti, Zornmärdens und Hubemann, sowie unter Berücksichtigung der aus begreiflichen Paroxysmen hervorgehenden der holländischen Sachverständigen hier weiters Bilder für Fälschungen angesehen, die von den holländischen Sachverständigen als echt erklärt worden seien. Zwei weitere Bilder habe das Gericht ausdrücklich für echt; die übrigen Gemälde aber, die im Gerichtsjaahr nicht vorgelegen haben, bis auf zwei alle für gefälscht. Wader habe allem Anfangen nach gemußt, daß die von ihm vertriebenen Bilder gefälscht seien. Daß der Angeklagte Wader in jedem Verkaufsfalle Experten, die die Echtheit der imterzeichneten Bilder bestätigten, gewonnen konnte, spreche wohl nicht gerade für den Wert des Expertenworts, aber auch nicht für Wader. Vor allem aber hätte sich die Ansicht von Waders Schuld dadurch vergrößert, daß der Angeklagte immer wieder den großen Unbekannten vorgezogen habe. Der Angeklagte könne sich nur dann durch Ehrenwort zur Verschweigung des Lieberentmens gebunden fühlen, wenn der Tatbestand, auf dem sich das Ehrenwort beziehe, in sich wahr und schuldig sei. Waders Erzählungen trügen aber den Stempel der Verlogenheit; alle Wahrheitsfähigkeit nach eigener Kenntnis der Sachverhalte, in der Schweiz lebende russische Emigranten überhaupt nicht. Wader habe von vornherein die Fälschungen als solche erkannt und sich die Experten erschlichen. Daß es sich bei Fälschung der Namensunterschrift auf Bildern um Urkundenfälschungen handele, sei im übrigen in der Rechtspredung des Reichsgerichts bereits dargetan. Bei der Strafzumessung berücksichtigte das Gericht die bisherige Unbedenklichkeit des Angeklagten. Der Vorsitzende meinte, daß Wader als ein toller, begenerrativer Hochstapler und als solcher leicht beeinflusst sei; möglicherweise hätten ja auch andere bei der ganzen Fälschungssache noch ihre Hand im Spiel. Wader habe mehr aus Schwäche als aus Schlichtheit gehandelt. Es sei aber auch zu bedenken, daß durch dieses Handeln eine Reihe von Personen materiell, vor allem aber auch der deutsche Kunsthandel in seinem Ruf schwer geschädigt worden sei.

400 Menschen obdachlos! Durch Großfeuer wurde ein Teil der mittelaltenen Stadt Belzig (Hauptstadt der britischen Kolonie Honduras) zerstört. 400 Einwohner wurden obdachlos. 17 Bergwerksarbeiter Bei einem Feuer in einem Silberbergwerk in der vorberindischen Provinz Sogayabach kamen 17 Bergleute ums Leben. Wieder Deutschnägelung. Der in Berlin W. wohnende Summewer Beilager wurde verhaftet, weil er deutsche Wertpapiere im Gesamtwert von mindestens 600 000 M für ausländische Rechnung in Deutschland verkauft hat. Epjol statt Bier. In Brandenburg-Pavel hat ein Arbeiter eine Flasche mit Epjol ausgetrunken; er hatte in der Flasche Bier vermutet. Der Unglückliche verstarb nach kurzer Zeit. Am Berliner Raffinierungsprozess beantragte Staatsanwaltschaftsrat Schumacher am Dienstag gegen den russischen Schwabier Hratzeff, der die Raffineriebank am Millionenbetriebe betrogen hat wegen fortgesetzten Betruges in Lateinisch mit schwerer Urkundenfälschung ein Jahre sechs Monate Gefängnis, und gegen den Dresdener Notar und Rechtsanwalt Dr. Litz wegen Betruges und Untreue sechs Monate Gefängnis. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft stellte in seinem Plädoyer fest, daß der Raffineriebank durch Hratzeff verurteilte Schäden nur einen Bruchteil der Gesamtverluste der Bank hiesse. Die Wirtschaftlichkeit der Raffineriebank sei auf schlechte Organisation zurückzuführen; die seitenden internationalen Verhältnissen hätten sich nicht um die gemachten Millionenbetriebe und um die angeblichen „Gegenwerte“ getummelt; die Kreditbewährung selbst sei einem Maße überlassen gewesen, der sich mit hohen Summen betreiben ließ. Das Urteil wird voraussichtlich am Sonnabend verurteilt werden.

Wie wählen wir in Preußen?

Für den einzelnen Wähler, der am kommenden Sonntag wieder zur Urne gerufen wird, ist die technische Frage der Stimmgabe einfach genug, er kennt ihn wie von früherer Landtagswahl so auch schon von den Reichstagswahlen her. Das preussische Landeswahlgesetz ist in fast allen Punkten genau dem Reichswahlgesetz nachgebildet. Von einem Abweichen bei dem Vorgang der Mandatsverteilung werden wir gleich noch zu reden haben.

Der Wähler.

Zur Teilnahme an dieser Landtagswahl bedarf es keiner preussischen Staatsangehörigkeit. Jeder deutsche Staatsbürger, der am 24. April 20 Jahre alt ist und in Preußen wohnt, hat das Recht zur Teilnahme. Dies allerdings ist Voraussetzung, daß er seinen Wohnsitz oder seinen gewöhnlichen Aufenthalt in Preußen hat; denn andernfalls kann er in seine Wahlstätte eingetragen werden und auch seinen Wohnsitz erhalten. Eine Ausnahme gibt es nur für Beamte, Angestellte und Arbeiter der preussischen Staatsbetriebe, die zwar außerhalb der Landesgrenze, aber doch noch in ihrer unmittelbaren Nähe wohnen. Diese können in die Wahlkreise einer benachbarten preussischen Gemeinde eingetragen werden.

Gewählter werden

kann, ebenso wie zum Reichstag, nur der, welcher das fünfundzwanzigjährige Lebensjahr vollendet hat. Er muß jedoch wahlberechtigt sein, also ebenso wie der Wähler seinen Wohnsitz in Preußen haben. Auslandsdeutsche sowie preussische Staatsangehörige, die in anderen deutschen Ländern wohnen, haben demnach weder aktives noch passives Wahlrecht.

Die Wahlzeit

ist von 8 bis 17 (6 Uhr nachmittags) festgelegt. Abgestimmt wird auf amtlichen Stimmzetteln, welche sämtliche Parteien aufzuführen, von denen in dem betreffenden Wahlkreis eine Kandidatenliste eingereicht worden ist und jedesmal unter der Parteibezeichnung die Namen der ersten 4 Kandidaten der Liste enthalten.

Die Reihenfolge

richtet sich nach der Zahl der Stimmen, welche die Parteien bei der letzten Landtagswahl (1928) erhalten haben. Diesmal ergibt sich daraus folgende Reihenfolge:

1. Sozialdemokratische Partei Deutschlands, 2. Deutschnationale Partei, 3. Preussische Zentrumspartei, 4. Kommunistische Partei, 5. Deutsche Volkspartei, 6. Christlich-sozialistische Partei, 8. Nationalsozialisten, 14. Christlich-Sozialer Volksdienst, 18. Sozialistische Arbeiterpartei (Seydewitz-Gruppe).

Die Verteilung der Mandate.

In Preußen gilt wie im Reich ein System der Verhältniswahl.

Mit Wasserküern über die Stromschnellen.



Der Münchener Ingenieur Wilhelm Haackholz auf seinem aufpumpbaren Wasserküern, mit denen er reißende Flüsse und Stromschnellen überqueren kann. Die Gummifloßen können bequem im Rudel mitgeführt werden und innerhalb weniger Minuten fahrbereit gemacht werden.

Goethe in Lebus unerwünscht.

In der Arbeiter Zeitung liest man lange nach den Goethe-Festern: „Goethefeier in Lebus unerwünscht.“ Da Goethe Bruder Freinruerer und Kunitztrateners Bräuder, also revolutionär war, liegt für Lebus keine Veranlassung zur Vergötterung vor. Gedanten wie dieser schamhaft des deutschen Dichters Schiller, der von seinen überstaatlichen Hasern bei Nacht in ein Waffengrab verlegt wurde, ohne daß die Witwe erfuhr, wo die Gebeine des Gatten ruhen.“ Da sieht man die Spuren von Machilde Lubendorff in Lebus. Lebus ist also in Deutschland voran. Nur schade, daß Lubendorff in Lebus nicht für die Reichspräsidentenwahl kandidiert hat. Dort hätte er sicher eine Stimme erhalten.

Tortellige Explosion. . . Bei einem Volksfest in der nahe der spanischen Grenze gelegenen französischen Stadt Narbonne explodierte eine Feuerwerksrakete vorzeitig; 5 Kinder wurden lebensgefährlich verletzt.

Was ein Bürgerrechtler dem Kapitalisten und dem Arbeitervolk der Stadt!!

Wahl- Sozialdemokraten!

Letzte Nachrichten

(Glaube Sun- und Drahtbesitzer)

Zur Ordnung gerufen.

Kommunisten widerrufen ihren Antrag auf Reichsbannerverbot.

Karlstraße, 20. April. (Eig. Funkt.). An der heutigen Landtagsitzung verlas der kommunistische Abgeordnete Bock eine Erklärung, in der er mitteilt, daß seine Fraktion einen vor einigen Tagen eingebrachten Antrag auf Verbot des Reichsbanners, der Offizern Front und anderer Organisationen, auf Veranlassung der Bezirksleitung Baden-Pfalz der SPD, zurückziehen müsse, da die Bezirksleitung der SPD diesen Antrag als einen schweren politischen Fehler bezeichne. Gleichzeitig werde der kommunistische Fraktionsvorsitzender der Landtagsfraktion, Pfeifferer, seines Amtes enthoben. Die Mitteilung löste im Haus große Sensation aus. (Siehe 1. Seite der heutigen Nummer.)

Die sächsische Regierung bestreitet.

Dresden, 20. April. (Eig. Funkt.). Die sächsische Regierung bestreitet, daß sie einen Antrag auf Verbot des Reichsbanners bei der Reichsregierung gestellt habe. Sie habe nur von jeher auch gegenüber dem Reich der SA den Standpunkt vertreten, daß alle politischen Maßnahmen streng objektiv und gleichmäßig ergreifen werden müssen.

Höferrmann wieder bei Görner.

Berlin, 20. April. (Telunion). Reichsanwältminister Görner empfing am Dienstag erneut den Führer des Reichsbanners Höferrmann, um die Durchführung des vom Reichsbanner eingeleiteten Abbaus der Sonderorganisationen zu erörtern.

Massenverhaftung von Kommunisten in Berlin.

Berlin, 20. April. (Eig. Funkt.). Am Anstich auf eine Demonstration der Kommunisten im Luftgarten kam es am Dienstag an verschiedenen Stellen der Reichshauptstadt zu Ausschreitungen, die ein Eingreifen der Polizei erforderlich machten. Insgesamt sind etwa 170 Kommunisten wegen verächtlicher Delleste festgenommen und ins Polizeigefängnis eingeliefert worden.

Großer Bergbruch bei Cochem.

Cochem an der Mosel, 20. April. (Telunion). Der schon seit Jahren drohende große Bergbruch bei Cochem ist in den Abendstunden des Dienstags eingetreten. Schon während des ganzen Nachmittags bestand sich das Bergmassiv in ständiger Unruhe. Gegen 23 Uhr ist die Hauptmasse des in Bewegung befindlichen Berges — etwa 10000 cbm Erd- und Gesteinsschutt — unter großen Geräusch abgestürzt. Die benachbarten Mostorte wurden in mächtige Staubwolken eingehüllt. Eine vor dem Hauptbruch des Bergmassivs befindliche Schreinererei wurde vollständig hinweggefegt. Die gemenschweren Steinblöcke liegen mehrfach auf der Provinziallandstraße. Große Teile der Gesteinsmassen sind in die Mosel gestürzt. Eine große Menschenmenge umlagert die Einfahrtstelle. Die Verunfallten sind zum großen Teil durchgeschlagen, so daß die nähere Gegend ohne Licht ist. Der Fähr- und Fußverkehr auf der Provinziallandstraße ist vollständig gelähmt. Menschenleben sind nicht zu befehen.

Attentat auf den spanischen Innenminister.

Madrid, 20. April. (Eig. Funkt.). Der augenblicklich in Sevilla weilende spanische Innenminister wurde am Dienstag, als er sich auf einem Motorboot zur Befehlsführung der Stromregulierungsarbeiten auf dem Guadaluquivir einschiffte, von einem als Arbeiter verkleideten Mann angefallen. Der betreffende Mann verfechtete ihn mit einem schweren Hammer niederzuschlagen. Der Schlag jedoch fehlte und traf den neben dem Minister stehenden Gouverneur von Sevilla, der an der Schulter getroffen und verletzt wurde. Der Attentäter konnte sofort nach der Tat festgenommen werden. Es ist ein Arbeitsloser, der durch die Tat die Zustimmung der Behörden auf seine tragische Lage lenken wollte.

# Die Fledermaus

Nach kurzer, schwerer Krankheit entfällt am 19. April nachmittags 3 1/2 Uhr, mein innigstgeliebter Mann, unter guter freudiger Baiter, Schwäger- und Großvater, Schwäger und Onkel.

## Wilhelm Klaus

im 69. Lebensjahre.  
Halberstadt, den 20. April 1932,  
Eugenstr. 1.

In tiefster Schmerz  
und im Namen aller Hinterbliebenen:  
Bertha Klaus, geb. Bodenfein.

Die Beerdigung findet Sonnabend,  
nachmittags 2 Uhr, von der Friedhofskapelle aus, statt.

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen die nachstehend beschriebenen Grundstücke  
**am 7. Juni 1932, vormittags 9 Uhr**  
an der Gerichtsstelle, Petershof, Dompfah, Zimmer Nr. 11, versteigert werden.

**Grundstück von Döberitz, Band 24, Blatt Nr. 944:**  
Bsch.-Berg, Nr. 2, Gemarkung Döberitz, Kartenblatt 10, Parzelle 178/90, Grundbesitzmutterrolle Artikel 745, Acker unterm Langenfelde Wege von Nr. 809, Größe 35,02 ar, 4,49 Taler Reinertrag.

**Bsch.-Berg, Nr. 3, Gemarkung Döberitz, Kartenblatt 6, Parzelle 354/202, Grundbesitzmutterrolle Artikel 744, Acker am Heubcker Wege Nr. 353, Größe 29,40 ar, 4,90 Taler Reinertrag.**

**Bsch.-Berg, Nr. 5, Gemarkung Döberitz, Kartenblatt 3, Parzelle 154/90 a-c, Grundbesitzmutterrolle Artikel 744, Acker am Döberitzer Wege Nr. 505 a, Größe 69,70 ar, 9,02 Taler Reinertrag.**

**Grundstück von Döberitz, Band 5, Blatt 200:**  
Bsch.-Berg, Nr. 1, Gemarkung Döberitz, Kartenblatt 11, Parzelle 238/7, Grundbesitzmutterrolle Artikel 807, Gebäudebesitzmutterrolle Nr. 305, Wohnhaus Mittelstraße Nr. 8, mit Hofraum, Stall, Scheune usw., Größe 4,07 ar, 204 Mark Nutzungswert.

Der Versteigerungsvermerk ist am 30. März 1932 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der Schmiedemeister Christian Böke in Döberitz eingetragen.  
Halberstadt, den 14. April 1932.

## Das Amtsgericht, Abt. 4.

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das in Grundbuch von Halberstadt, Band 171, Blatt Nr. 5312 eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück  
**am 10. Juni 1932, vormittags 9 Uhr**  
an der Gerichtsstelle, Petershof, Dompfah, Zimmer Nr. 14, versteigert werden.

Nr. 1, Gemarkung Halberstadt, Kartenblatt Nr. 47, Parzelle Nr. 32, Grundbesitzmutterrolle Artikel 622, Gebäudebesitzmutterrolle Nr. 1401, Wohnhaus Magdeburgerstr. 47, mit Hofraum, Hausgarten, Stall, 7 Schuppen, Schneidemühle, Kellerräumen, Gartenhaus usw., Größe 1 ha 46 ar 47 qm, Gebäudebesitznutzungswert 3780 Mk.

Der Versteigerungsvermerk ist am 31. Oktober 1931 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der Kaufmann Wilhelm Reincke in Halberstadt eingetragen.  
Halberstadt, den 14. April 1932.

## Das Amtsgericht, Abt. 4.

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das in Grundbuch von Schlanstedt, Band 7, Blatt Nr. 304 eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück  
**am 10. Juni 1932, vormittags 10 1/2 Uhr**  
an der Gerichtsstelle, Petershof, Dompfah, Zimmer Nr. 14, versteigert werden.

Nr. 1, Gemarkung Schlanstedt, Kartenblatt Nr. 11, Parzelle Nr. 245/169, Grundbesitzmutterrolle Artikel 407, Gebäudebesitzmutterrolle Nr. 317, Hausgrundstück Streifstraße 97 mit Hofraum, Hausgarten, Stall, Größe 2 ar 64 qm, Gebäudebesitznutzungswert 108 Mk.

Der Versteigerungsvermerk ist am 23. März 1932 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der Schneider Hermann Schöning in Schlanstedt eingetragen.  
Halberstadt, den 14. April 1932.

## Das Amtsgericht, Abt. 4.

## Schlachthof-Freibaut

Donnerstag, den 8 bis 10 Uhr  
Rindfleisch, gedämmt . . . . . Bund 20 Pfg.  
Rindfleisch, roh . . . . . Bund 30 Pfg.  
Schweinefleisch . . . . . Bund 40 Pfg.

## Synagogen-Gemeinde.

Mittwoch, den 20. April, 10 Uhr, Donnerstag, den 21. April, 8 Uhr, 20 Uhr 10 Min., Freitag, den 22. April, 8 Uhr, 10 Uhr, Sonnabend, den 23. April, 8 Uhr, Sabbat-Ausgang: 20 Uhr 13 Min., Vordienstag: 6 Uhr, 10 Uhr.

## Schmücke Deinen Garten mit Edeldahlien

Zur jetzigen Pflanzzeit empfehle ich von meinem Standardsortiment einen großen Posten Landknollen mit Namen zu ganz geringen Preisen.  
**Rich. Besser, Gartenbaubetrieb**  
Mahndorferstraße 30. Tel. 2538.

# Die Fledermaus

Nach kurzer, schwerer Krankheit entfällt am 19. April nachmittags 3 1/2 Uhr, mein innigstgeliebter Mann, unter guter freudiger Baiter, Schwäger- und Großvater, Schwäger und Onkel.

## Wilhelm Klaus

im 69. Lebensjahre.  
Halberstadt, den 20. April 1932,  
Eugenstr. 1.

In tiefster Schmerz  
und im Namen aller Hinterbliebenen:  
Bertha Klaus, geb. Bodenfein.

Die Beerdigung findet Sonnabend,  
nachmittags 2 Uhr, von der Friedhofskapelle aus, statt.

# Öffentl. Zentrums-Rundgebung

am Donnerstag, 21. April, 20 Uhr, im „Elyäum“  
Redner: **Preuß. Justizminister Dr. Schmidt**  
Zentrumsmitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen.  
Nationalsozialisten und Kommunisten ist der Zutritt verboten.

# Geld in Massen

auch für Sie durch die Klassenlotterie!

## Jetzt

müssen Sie sich entschließen!  
Ziehung 1. Klasse bereits am 22. und 23. April 1932

Lospreise: 1/8 — 1/4 — 1/2 — 1 — je Klasse  
5.— 10.— 20.— 40.—

**Strobach, Staatliche Halberstadt**  
Lotterie-Kühlingerstraße 3  
Fernruf 2850  
**Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie**  
Einnahme (Ecke Weingarten)

Nur für Frauen

**Frau Bechert-Lange** spricht  
Freitag, den 22. April 1932  
nachm. 4 und abends 8 Uhr  
im Saale des „Stadtspark“,  
Halberstadt  
über  
**„Frauen in Glück und Leid“**  
Gesundheit ist Schönheit!  
Alten oder verlassenen?  
Die Frau über 40 Jahre!  
Wechseljahre, ihre Gefahren!  
**„Gesunde Frau - Gesundes Volk!“**

Für jede Frau von größter Wichtigkeit.  
Unkostenbeitrag 20 Pfg.  
Jugendliche kein Zutritt.  
Kein üblicher Werbevortrag!

**Vortrag**

## Öffentliche Kundgebung

Freitag, 22. April, 20.30 Uhr  
**„Harmonie“, Spiegelstr.**

## Dr. Fischer

M. d. R.  
Präsident des Hansabundes

## Deutsche Staatspartei

**Torfstreu, Torfmull, Silberkies**  
empfeilt billigst

**Albrecht Schrader**  
Kohlenhandlung  
Fernsprecher 2049, 2050.

Nun kommt der Frühling in das Land,  
da gibts zu streichen allerhand.

## Oele - Lacke - Farben

und alle Bedarfsartikel  
für Lackierungen u. Anstriche

fachmännisch ausprobiert und von anerkannter Güte,  
kaufen Sie am besten und preiswert bei der

## Rohstoff-Genossenschaft der Maler

Blicherstr. 19, Geschäftszelt: 8-12 u. 2-5 Uhr, Fernr. 1611

Salmiakgeist 0,910, Bohnerwachs, Fußbodenstauböl  
Rostschutzfarben, Isoliermittel gegen Feuchtigkeit

## Muffel-Gehülter!

Süde isoliert noch  
2 Muffel-Beleglinge

**A. Sebbesse**  
Muffel-Direktor  
Sellen i. Bfzbg.

## Mende 100

W., neu, gegen entzündendes  
Wickelfilm-Verfahren zu kaufen  
preisw. Gef. Stropb. unter  
W. 745 a. d. Gef. d. Bfz.

## Eisläden

preiswert zu vermieten, auch  
pass. für jedes andere Geschäft.  
Harmoniestraße 13.

## Mobilarkredite

auch für Beamte und An-  
gestellte von 20.— bis an  
van Hove & Jacobs  
G. m. b. H.  
Bankgeschäft, Braunschweig  
Hauptvertrauter genügt.

## Braune farbechte Leder-Rennwesten

Mark 29.00  
Lederwarenfabrik Rößler  
Halberstadt  
Gleimstraße (am Krankenhaus)

## Gilbertkies

in bekannter schöner Färbung  
empfeilt billigst

## Carl Schütze

Rohlenhandlung,  
Gleimstraße 4, Telefon 1042

## Geschäfts-Eröffnung

Den geehrten Einwohnern von Halberstadt zur  
gütigen Kenntnisnahme, daß ich mit dem heutigen  
Tage im Hause W. 13 eine  
**Rind- u. Schweineschlachterei**  
eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein,  
meinen Kunden nur prima Fleisch- und Wurst-  
waren zu den niedrigsten Preisen zu liefern.  
Um gütigen Zuspruch bitte!

**Carl Riedel sen., Fleischermeister**

## Erbarmt Euch der Tiere

Läßt keine Katzen aufwachen, für die ihr keine  
Verwendung habt  
Töret die überflüssigen Würfe  
Läßt die Kater kastrieren  
Läßt kranke Tiere auf barmherzige Art töten!

**Bund für Katzenzucht und Katzenschutz**

Sonntag, 24. 4. einschl. letzter Tag  
**Betr. Blick in die Zukunft**  
täglich, auch Sonntags 10-1 u. 4-8 Uhr  
in „Königs Hotel“, 1 Trepp., Zimmer 9  
Honorar 2 Mk. Honorar 2 Mk.  
**Belladini Pejotry**  
wissen scharflich anerkannter Graphologe

**Verkaufe Donnerstag, Freitag und Sonnabend**  
prim  
Rindfl. a. Pfg. 0.50 u. 0.60  
Gulisch braunf. a. Pfg. 0.60

**Weingarten 16.**

**Konkursmasse-Ausverkauf der Konsum- u. Spargenossenschaft für Halberstadt und Umgegend, G. m. b. H.**  
Verkauf ab heute, solange Vorrat reicht.  
**1a Söllinger Saft**  
Pfund nur 20 Pfg.  
Der Konkursverwalter.

## Bücher sind Freunde!

Zu haben Volksbuchhandlung Halberstädter Tageblatt

## Torfstreu und Silberkies

in Ballen liefert billigst  
**E. Jürries,**  
Rohlenhandlung,  
Fernsprecher 2065.

Merz'sche Salbe gegen  
Wunden  
Wasservergütung  
Rats- u. Apotheker  
Hühneraugenbännter  
ant. gelbes Gumm.  
Hühneraugen-  
Colloidium zum Aufpinseln  
Rats-Apothek

# Die Fledermaus

**CL HeuteMittwoch**  
beginnen wir mit der Krone aller  
Tonfilm - Schöpfungen unsere

## Film - Fest - Woche!

Was kann es Schöneres geben?  
als die herrlichste aller Operetten,  
Johann Strauss' unsterbliche, göttliche,  
**Die Fledermaus**

Die Champagnereligkeit fährt einem in die  
Glieder, die Karnevalstimmung nimmt die  
Sinne gefangen, man ist mitten drin in der  
tanzenden, lachenden, tanzenden Fröhlich-  
keit. — Das Ganze ist  
**ein einziger Liebesrausch!**

**Ein Festspiel in Wohllaut und Farbe, in Licht und Glanz!**



Any Ondra . . . . . Kammerfrau Adele  
Ivan Petrovich . . . . . Prinz Orlovsky  
Georg Alexander . . . . . Eisenstein  
Betty Warner . . . . . Rosalinde  
Oskar Sims . . . . . Falke  
Karl Ettlinger . . . . . Frosch  
Hans Junkermann . . . . . Frank

Wenn wir diesen wundervollen Tonfilm in diesen  
schweren Krisenzeiten bringen, so hat dies eine  
besondere Bedeutung. Ganz wegzunehmen sollen  
uns die Strauss'schen Klänge von den Sorgen  
des Alltags. Ein Walzerparadies wird uns er-  
schlossen werden und uns wird auf Stunden  
ganz leicht sein. Wir werden schweigen dürfen  
in dieser glücklichen Beschwingtheit der Töne,  
in Wohllaut und Harmonie.

**Dazu: Ein ausgesuchtes Beiprogramm!**  
Die Anfangszeiten: 4.30, 6.40, 8.50 Uhr.

## Stadt-Theater

Mittwoch, den 20. April, 20.—23 Uhr:  
Ersaufführung!  
**Der lustige Krieg**  
Operette von Joh. Strauß (0.65—4.20).

Gültig für Dienstagsdauerleiter als eingeschobene Vorstellung.

Donnerstag, den 21. April, 20.—22 1/2 Uhr:  
Geschlossene Vorstellung für die Volksbühne  
**Morgen geh's uns gut**  
Operette von Benatzky (Kein Kartenverkauf)

## Bliffee-Goebel

befindet sich jetzt  
**Findestraße 1-3**

Annahmestellen:  
Tärberei G e a b r e c h t, Boort 1.  
Schnellbägel I am 3, Heinrich Juliusstr. 4.

**Torfstreu, Torfmull Silberkies, Holztohlen**  
empfeilt billigst

**Hermann Mehns**  
Rohlenhandlung  
Gleimstraße 1/2 Fernsprecher 2003

# Die Fledermaus

Nach kurzer, schwerer Krankheit entfällt am 19. April nachmittags 3 1/2 Uhr, mein innigstgeliebter Mann, unter guter freudiger Baiter, Schwäger- und Großvater, Schwäger und Onkel.

## Die Fledermaus

In tiefster Schmerz  
und im Namen aller Hinterbliebenen:  
Bertha Klaus, geb. Bodenfein.

Die Beerdigung findet Sonnabend,  
nachmittags 2 Uhr, von der Friedhofskapelle aus, statt.

## WERNIGERODE

### Steigende Last der Gemeinden.

1415 000 Woffahrsenerwerbslose in Preußen.

Wie der Älteste Preussische Pressedienst mittelst, seit nach der Erhebung des Preussischen Statistischen Landesamtes vom 31. März 1932 in Preußen 1414 500 vom Arbeitsamt anerkannte Woffahrsenerwerbslose (einschl. der am Stichtag noch schwebenden Unerkenntnisfälle) bei den Bezirksfürsorgeverbänden gezählt worden gegenüber 1 329 354 Ende Februar. Somit ergibt sich auch im März wieder eine Zunahme um 85 206 Woffahrsenerwerbslose oder 6,4 v. H., die fast ebenso stark ist, wie die Steigerung im Februar (83 079) und annähernd das Vierfache des Zuwachses im Vergleichsmonat des Vorjahres (22 802). Gegen den 31. März 1931 ist die Woffahrsenerwerbslosenzahl um 710 586 oder 100,9 v. H. gestiegen. Auf 1000 Einwohner entfallen im Staatsdurchschnitt jetzt 37,1 Woffahrsenerwerbslose, 49 872 Woffahrsenerwerbslose haben in Fürsorge oder Hoffahrsarbeit gefunden. Wie in den vorhergehenden Monaten ist auch im März der Zugang an Woffahrsenerwerbslosen in den Randgemeinden (+ 9,6 v. H.) und teilsangehörigen Städten (+ 7,3 v. H.) wieder verhältnismäßig stärker gewesen als in den Stadtbereichen (+ 5,6 v. H.).

### Nochmals die Salzweheler Stadtkapelle.

Vor das Verbot der SA und SS, erfolgte, war in der hiesigen bürgerlichen Presse in großen Zettern zu lesen, daß am Sonntag, dem 16. April, im Kurhaus die SA-Sturmkapelle Salzweheler ein großes Konzert mit beifolgendem Tanz geben werde. Dieser Nacht wurde infolge des Verbots aus der SA-Sturmkapelle die „Salzweheler Stadtkapelle, Altmair“. Man hatte es nicht einmal für nötig gehalten, das Programm zu ändern; man forderte die nationalen Kreise auf, zu kommen, und alle Nazigruppen waren dann auch im Kurhaus zusammen. Es scheint aber, daß man für höhere musikalische Genüsse keinen rechten Geschmack hatte, denn es wurde eine Einladung im Saal, daß man zum „Festabend“ nichts vernahm. Die Kapelle mußte „feste druff“ noch befehligen. „Kraach machen“, wenn sie durchbringen wollte.

Obwohl man hier eine „gerannte“ Nazikapelle vor sich hatte, sieht man sie ruhig gemähren. Dafür fragt die NSDAP-Stabsordnungsinspektion jetzt den ersten Bürgermeister auch: „ob es wahr sei, daß er einem Mitglied den Betrag von 512 RM. zur Beschaffung der NSDAP, ausgegibt habe und „aus welchem städtischen Etat dieser Betrag entnommen sei?“. Die weiteren Anwürfe gegen die Ehrener Front nimmt ein verlässlicher Mensch nicht ernst, weil jeder Einseitige weiß, daß jede Ausgabe häßlicher Oeher durch Beschäftigte bedeckt sein muß. Die Verlegenheit der Nazis und die Sucht, unter allen Umständen von ihrem Treiben abzulenken und den Gegner mit Dred zu bemerken, ist bekannt; zumal die Wahlen vor der Tür stehen, ist ihnen jedes Mittel recht, um Stimmenfang zu betreiben.

**— Funktionärschaft der Ehrener Front.** Die wenigen Tage bis zur Entscheidung muß von allen unseren Funktionären benutzt werden, noch recht eifrig Propaganda für unsere Liste 1 zu machen. Gehe sich niemand irgend welchen falschen Hoffnungen hin, daß aus der Wahlkampf leicht gemacht wird. Es steht uns ein sehr heißes Ringen bevor, das vom letzten unserer Wannen volle Anstrengung jeder Einseitige weiß, daß jede Ausgabe häßlicher Oeher durch Beschäftigte bedeckt sein muß. Die Verlegenheit der Nazis und die Sucht, unter allen Umständen von ihrem Treiben abzulenken und den Gegner mit Dred zu bemerken, ist bekannt; zumal die Wahlen vor der Tür stehen, ist ihnen jedes Mittel recht, um Stimmenfang zu betreiben.

**\* Bürgerpflicht ist!** Wenn jeder Wähler bei der letzten Wahl den „Wahren Jacob“ gelesen hätte, dann säße Adolf I. heute noch viel trauriger da als das jetzt der Fall ist. Alle hätten dann die Bürgerpflicht und das Schicksalsdenken dieses „gottbegnadeten“ Herrschers empfunden — und in einem bestimmten Augenblick dafür gefordert, daß die Figur aus der Politik verschwindet. Was sie wieder aufstehen im Anbetracht, auf Schlingensiefen und Mastenbällen, mag sie mit Harzer Gai handeln, es ist uns recht. Jede Nummer des „Wahren Jacob“ ist ein Zettler ins Zentrum nationaler Demokratie und Schicksalsgenossin. Das deutsche Volk hätte es so einfach: Wer mit dem „Wahren Jacob“ zur Wahl geht, wird richtig wählen! Zur Bruchstückenwahl muß deshalb die Parole lauten: In der Hand Deines Nachbarn, Deines Freundes, in jedes Haus: den „Wahren Jacob“. (Einselnummer 25 Pf., erscheint 14-tägig.) Die Botenfrau dieser Zeitung gibt Dir gern Auskunft und bringt Dir eine Probe-Nummer mit.

### Das Wahl-Alphabet.

Am vierundzwanzigsten soll ihr entscheiden, Bedeutet gut, um was es geht —, Ciomms mögen für Vergangenes streiten, Der freie Mann weiß, wo er steht! Es gilt, die Republik zu retten, Für Wahrheit kämpfen wir und Recht, Gibt Hitler Brot? Er gibt nur Ketten, Heraus, zum stürmenden Geheiß! Ihr seid erwacht! Es gilt, ihr Brüder —, Kampf macht von den Verberbern frei, Legt sie auf beide Schultern nieder, Macht Schlus mit Hitler-Mordpartei! Nie wieder wird das Volk zum Sklaven, Oh, manches haben wir veräußert, Pest zieht umher —. Genug geschlafen! Quatloof, wenn ihr noch weiterträumt! Raus mit den Jorden der Falschheit, Sie wollen Chaos, Not und Tod, Latträchtig gilt es auszumitteln! Anfer die Zukunft, Arbeit! Brot! Und dies die Lösung: weiterbauen! Verdoppelt eure Energie, Wählt Geering und Otto Braun —. Zum freien Volkstaat führen sie!

**\* Gewänderte Wahlzeit bei den Preußenwahlen:** 8 bis 5 Uhr! Wie bauernde Anfragen zeigen, sind sich viele preussische Wählerinnen und Wähler noch nicht darüber klar, daß bei der Wahl zum Preussischen Landtag am kommenden Sonntag, dem 24. April, im Gegensatz zu den beiden Reichspräsidentenwahlen die Wahlzeit von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags dauert! Wer also nach 5 Uhr kommt in der Meinung, er könne, wie bei den Präsidentschaftswahlen, noch bis 6 Uhr sein Wahlrecht ausüben, geht seiner Stimme verlustig! Bitte merken und weitertragen: Wahlzeit am Sonntag, dem 24. April, nur von 8 bis 5 Uhr!

Schlüss mit dem Nazispuk WÄHLT Sozialdemokratie Liste 1

**\* Geschäftsstenographen-Prüfungen vor den deutschen Industrie- und Handelskammern.** Von den 110 in Deutschland bestehenden Prüfungsausschüssen für Diktatsstenographen bei den Handelskammern haben im Jahre 1931 105 zusammen 241 Prüfungen abgehalten, während 1930 89 Prüfungsausschüsse 192 Prüfungen abhielten. Die Beteiligung an den Prüfungen und die Leistungen haben alle Erwartungen übertraffen. Die Einheitssturzschrift stellte 8687 erfolgreiche Prüflinge, und auch die höchste Leistung von 340 Silben wurde von einer Anhängerin der Einheitssturzschrift erreicht. Das System Stolze-Schrey stellte 634 erfolgreiche Prüflinge, und die höchste Leistung betrug 320 Silben. In den Geschwindigkeiten von 220 Silben an aufwärts stehen 112 Prüflinge in Einheitssturzschrift, 90 Prüflinge bei Stolze-Schrey gegenüber. Der Anteil der Einheitssturzschrift ist auf 82,9 Prozent gewachsen und bei Stolze-Schrey im letzten Jahre auf 14,26 Prozent gesunken. Das Zeugnis als Geschäftsstenograph wird erteilt, wenn mindestens 150 Silben je Minute gelistet werden. Die Vorprüfung in den Geschwindigkeiten bis zu 140 Silben je Minute bestanden im Jahre 1931 1306 Einheitssturzschriftler und 151 Stolze-Schreyaner. Das Ergebnis stellt die Leistungsfähigkeit der amlich eingeführten deutschen Einheitssturzschrift ein glänzendes Zeugnis aus.

### Das offene Fenster im Schlafzimmer.

Keine überfüllte Frühjahrsabkühlung.

Der Winter ist nun endgültig vorbei und selbst Leute, die der Ansicht sind, daß man in der kalten Jahreszeit für seine Gesundheit nichts zu tun brauche, besinnen sich jetzt wieder auf die Pflichten, die sie ihrem Körper gegenüber haben. Der eine treibt Sport, der andere macht große Spaziergänge und wieder einer läßt während der Nacht das Fenster seines Schlafzimmers auf, das er während des Winters dicht verschlossen hielt. Aber es ist, wie bei allen gesundheitlichen Maßnahmen, die überflüssig getroffen werden, mehr als nicht immer zu rechtfertigen, wenn man sich so des Nachts von einem Tag zum andern bisher ungewohnten Mengen frischer Luft aussetzt. Man muß da Ausnahmen machen.

Es ist ganz zweifellos, daß das Herinlassen freier Luftströmungen während der Nacht dem Schlafenden wieder lauterlois-reichere Luft zuführt, da ja die freiluft unvorbeirahret ist als die Schlafzimmervluft, die durch den Schlafenden mehr und mehr mit Kohlenäure gefüllt wird. Es soll der Umstand außer Acht gelassen werden, daß jemand einzuwenden könnte, gerade in Städten läme von außenher vielleicht noch mehr Staub in das Schlafzimmer herein. Dieser Gedanke ist absurd, da man ja dann eigentlich am Tage niemals lästen dürfte, eine Maßnahme, auf die wohl auch derjenige nicht verfallt, der den Staub aus irgendwelchen Gründen für besonders gefährlich hält.

Andere Leute werden viele Leute, die nicht daran gewohnt sind, und bei wärmeren Tagen einmal probeweis das Fenster auflassen, am andern Morgen die Erscheinungen einer mehr oder minder starken Erkältung an sich merken. Diese Symptome werden sich besonders bei Leuten mit Mundatmung zeigen. Diese Mundatmung ist ja auch sonst sehr leicht infizierende, Einflutandungen an den Luftwegen herbeizuföhren. Trotz dieser Erkenntnis wird der Schlafende, der an Mundatmung gewöhnt ist, im Schlaf ganz lieber so atmen und ist daher jedem äußerlichen Luftzug besonders ausgelegt. Es ist also durchaus abzuraten, daß Menschen, die an Stutzatmung, Nasenatmung und sonstigen Bronchialerkrankungen leiden, sich die langandauernden Nachtstunden hindurch ganz ungeschindert den Luftströmungen aussetzen.

Man muß bedenken, daß während des Schlafes jede Kontrolle wegfällt. Wenn am Tage jemand merkt, daß durch irgendwelchen entfallenden Luftzug seine Atmungsorgane gereizt werden, wird er sofort dem Uebelstand abhelfen. Sind jedoch während der Nacht die Schleimhäute des Rachens und der feinstverästelten Bronchien mehr gereizt, verbleibt nur dadurch, daß in der Aufsicht ein härterer Wind sich bemerkbar macht, oder die Temperatur sich abkühlt, so wird diese Schädigung viele Stunden hindurch unbehindert einwirken können. Beim Aufwachen ist es dann schon zu spät und die unerwünschte Erkältung oder Halsentzündung ist da. Fernerhin muß noch berücksichtigt werden, daß durch Bewegung im Schlaf jemand, der sich vorher gut zugedeckt hat, plötzlich frei liegt und auch dadurch der Lufttemperatur mehr ausgesetzt ist.

Ganz anders liegen natürlich die Verhältnisse bei solchen Leuten, die nie an Erkältungskrankheiten leiden und auch sonst besonders viel an freie Luft gewöhnt sind. Ihnen wird ein Schließen bei offenen Fenstern keineswegs schaden, selbst dann nicht, wenn wirklich während der Nacht eine unermutete Witterungsänderung eintreten sollte.

Den oben erwähnten besonders anfälligen Leuten kann man aber nur raten, von dem ständigen Offenhalten der Fenster während der Nachtstunden, außer an ganz außergewöhnlich heißen und windstillen Tagen, abzulassen. Man darf nämlich auch nicht vergessen, daß die frische Nachtluft sehr leicht zu einer Eindringung der Schleimhäute führen kann, die bei empfindlichen Personen sehr unangenehme Folgen hat.

Dr. med. E. Sch.

**\* 520 Silben in der Minute.** Kürzlich ging durch die Tagespresse die Meldung, daß ein neuer stenographischer Rekord aufgestellt worden sei, denn bei einem Vereins-Mitglied des Einheitssturzschriftvereins Wilm L. S. habe ein 15jähriges Mitglied eine Geschwindigkeit von 520 Silben in der Minute drei Minuten lang geschrieben und mit wenigen Fehlern übertragen. Der Deutsche Stenographenbund, die Spitzenorganisation der Vereine, die die Einheitssturzschrift pflegen, teilt uns dazu mit, daß er dieser Meldung fern stehe und die Leistung skeptisch beurteile. Er könne sie erst dann anerkennen, wenn sie vor einem Vertrauensmannern oder einer Handstempelprüfung wiederholt werde. Volkswirtschaftlich betrachtet hätten die Rekordleistungen keinen Wert, da solche Geschwindigkeiten in der Praxis niemals verlangt würden, sondern viel wichtiger seien Massenleistungen von 150-240 Silben, mit denen die Bürostenographen aller Anstalten zusammen gearbeitet hätten. Auch Stenographen, die Reden und Verhandlungen aufnehmen hätten, kämen im allgemeinen mit 250-300 Silben je Minute aus, denn Redner, die in der Lage wären, auf längere Zeit je Schminutigkeit zu überfließen und 400 Silben in der Minute zu erreichen, seien außerordentlich dünn gefät.

**Vom langen Liegen stumpf und grau — jetzt wieder weiß und frisch wie Tau!**

Einmaliges kurzes Kochen in kalt aufgelöstem Sil — und schon überrascht Sie der schöne klare, reine Ton. Viele praktische Hausfrauen erleichtern sich mit Sil auch das Wäschepülen. Sie geben Sil, kalt aufgelöst, dem ersten heißen Spülwasser bei. Ein einfaches Rezept, das findige Hausfrauen entdeckten und das wert ist, weiter empfohlen zu werden! Nehmen Sie Sil auch zur Entfernung hartnäckiger Flecken.

**Sil**  
Henkel's Bleich- und Spülmittel für die Wäsche  
Gibt ohne Reiben und ohne Bleiche frisch duftende weiße Wäsche  
Ohne Chlor  
Erschel & Co. A.G. Düsseldorf

**Durch Sil schneeweiß und frisch wie Tau!**

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

# Aus Halberstadt

## Verbesserungen bei der Halberstadt-Blantenburger Bahn.

Die Halberstadt-Blantenburger Eisenbahn-Gesellschaft teilt mit: Am 1. Mai 1932 werden in unserem Binnen-Verkehrsdienst und im Beförderer zwischen unseren Bahnhöfen und den Bahnhöfen der Nordhaußen-Berninger- und Südburg-Eisenbahn bei sämtlichen Sonntagsrädelfahrten und Rückfahrten, und teilweise auch bei einfachen Fahrten, die Preise ermäßigt.

Vom gleichen Tage ab wird die Geltungsdauer der Rückfahrkarten in den obengenannten Bereichen bis auf jederzeitigen Widerruf auf vier Tage festgesetzt.

Zweiter werden vom 1. Mai d. J. ab von den Harzreisenden beschriebene Halberstadt, Halberstadt-Spiegelsberge, Quackenburg und Zale-Obetal, die besteht nach unseren Bahnhöfen und nach Bahnhöfen der Nordhaußen-Berninger- und Südburg-Eisenbahn über unsere Strecken ausfahrenden Sonntagsrädelfahrten Sonnabends schon vom ersten Zuge ab und Mittwochs von 12 Uhr ab vorausgeht. Bei den Mittwochs ab 12 Uhr vorausgehenden Sonntagsrädelfahrten muß die Rückreise an diesem Tage bis spätestens 24 Uhr beendet sein.

Ferner werden von den Wünschen der Harzwanderer zu entsprechen, vom 1. Mai d. J. ab verkehrsmäßig in verschiedenen Verkehrsverbindungen Wandelkarten, die zur Hin- und Rückfahrt in 3. Klasse nur am Tage der Abfahrt, den Mittwochs und Sonntags ausgeben. Derartige Wandelkarten gelten 3. B. von Halberstadt-Spiegelsberge nach Ribland-Tropfsteinhöhlen und zur Rückfahrt von Zale-Obetal über Blantenburg (Preis 2.20 M.), von Halberstadt-Spiegelsberge nach Blantenburg (Preis 2.40 M.), von Halberstadt-Spiegelsberge nach Hiltensrode und zur Rückfahrt von Hiltensrode nach Blantenburg (Preis 2.70 M.), von Blantenburg (Harz) nach Ribland-Tropfsteinhöhlen und zur Rückfahrt von Zale-Obetal nach Blantenburg (Preis 1.10 M.), von Blantenburg (Harz) nach Broden und zur Rückfahrt von Drei-Ämnen-Höhe Halb. Bl. E. nach Blantenburg (Preis 4.20 M.), von Blantenburg (Harz) nach Drei-Ämnen-Höhe Halb. Bl. E. oder Rotkeppel-Königslof und zur Rückfahrt von Steinerne Renne über Drei-Ämnen-Höhe-Ribland nach Blantenburg (Preis 3.20 M.) ufw.

**\* Spielzeit-Schlußprogramm.** Mit Johann Strauß' Operette „Der lustige Krieg“ bringt das Stadttheater am heutigen Mittwochs die letzte musikalische Premiere. Am Samstag, 23. April, wird man sich zum letzten Mal von Benachts „Morgen gehts uns gut!“ zu sorgsamem Optimismus begeistern lassen können. Und auch Wilhelm Meyer-Försters unvergleichliches „Alte-Bebelberg“, das beliebteste und erfolgreichste Schauspiel der deutschen Theatergeschichte, wird nur noch wenige Male gezeigt werden können. (Nächste Aufführung: Sonntag nachmittags 15 Uhr). Und dann wird am Dienstag, 26. April, 34. und letzte Vorstellung für Dienstbauernmieten, der Premierenergebnis dieser Spielzeit gleichsam mit einem Staffelei durch die Erläuterung von Edgar Wallace's spannungsgeladener Kriminalnovelle „Der Sperr“ ein Ende finden. Donnerstag, gefällige Vorstellung für die Volkshilfe „Morgen gehts uns gut!“ Freitag, erste Wiederholung „Der lustige Krieg“. Samstag, letzte Aufführung der Benachts-Operette „Morgen gehts uns gut!“ Sonntag, nachmittags 15 Uhr, „Alte-Bebelberg“. Abends, 19 Uhr, „Der lustige Krieg“.

**\* Die Schwarzarbeit.** Die Klagen des Handwerkers über die Schwarzarbeit vernehmen nicht. Sie sind auch berechtigt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der selbständige Gewerbetreibende durch Schwarzarbeit aller Art niedriger und schwer geschädigt wird, und daß er außerdem vor seiner eigenen Kundenschaft in den ganz unvorstellbaren Aufbruch zu hohen Preisen zu fordern, weil der Schwarzarbeiter natürlich billiger sein kann. Der Preußische Sanitätsminister hat wiederholt und nachdrücklich die Behörden angewiesen, fähig der Schwarzarbeit scharfe Aufmerksamkeit zu widmen. Wer nicht nur gelegentlich Arbeit gegen Entgelt verrichtet, sondern gewerbsmäßig tätig wird, hat nach § 14 der Gewerbeordnung den Betrieb anzumelden. Auf solche Gewerbebetriebe finden alle Vorschriften der Gewerbeordnung Anwendung und auch die Steuerpflicht. Wer als Schwarzarbeiter im Baugewerbe als Bauunternehmer, Bauleiter oder auch im Baugewerbe tätig wird, läuft Gefahr, daß ihm die Weiterführung wegen Unzuverlässigkeit nach § 35 Abs. 5 der Gewerbeordnung verboten wird. Alle Maßnahmen gegen Schwarzarbeit können aber nur dann Erfolg haben, wenn die Gewerbetreibenden selbst die Behörden unterstützen, Fälle nachgemessener Schwarzarbeit zur Anzeige bringen und ihrerseits alles tun, um die Arbeit der Behörden zu erleichtern.

## „Die heilige Elisabeth.“

Aufführung des Oratoriums von Joseph Haas durch den Halberstädter Musikverein.

Joseph Haas, der in Münden ansässige Komponist, hat ein Gegenstück zum „Legende von der heiligen Elisabeth“ von Franz Liszt geschaffen und damit mehr noch als mit seinen bisherigen Werken das Interesse der Musikwelt auf sich gelenkt. Er ist einer jener Komponisten, die besonders in den letzten Jahren fast an Geltung gewonnen. Nun, da er „modern“ geworden, erinnert man sich, daß er Regensburger war, daß er mit Hindemühe die Stammesmusik in Donaueschingen begründete und daß die Spener Domfestmesse und das Elisabeth-Oratorium für ihn große Erfolge brachten. Wenn ein Dichter oder ein Musiker einen guten Verlag findet, der seine Werte verbreitet, dann ist meist schon damit der Weg zur Anerkennung und zum Erfolge frei. Wen der Verlag S. Schott's in Mainz unter seine Fittiche nimmt, der muß schon etwas wert sein. Haas' Schöpfen hat den Sinn, die Musik aus der Holle herauszuführen. Ein Liebesbild über seine Werte verdient keine Tätigkeit auf allen Gebieten der Kunst. Sogar die Bühnenmusik zu dem Weltanschaulichen „Der Bergkönig“ hat er geschrieben und außerdem recht Beachtliches für Orgel, Klavier, Kammermusik, Männer-, Frauen- und Kinderchor. Mehr und mehr erntet er sich dem Einfluß Regers und kam zu einem völlig freien Schöpfen einer Musik, von der man sagen möchte, daß das Neue in rhythmischer Beziehung von Stravinsky stammen könnte, denn Haas' Musik ist nicht schwerfällig, sondern geistig, feinfühlig, beweglich und belebender frisch und natürlich. Haas ist mit seinem Meister Regers in den Werken geistig verbunden, in denen Regers einen leichten Stil anwendet.

Joseph Haas \*) ist Schwaner; er ist am 19. März 1870 in

\*) Wer sich über ihn näher informieren will, lese die kleine mit Notenbeispielen versehene Haas-Biographie von Karl Lau. (Verl. B. Schott's Söhne).

\* Lehrlingshaltung im Freieigenschaft. Durch einen Erlass vom 14. März 1932 Nr. III 4 32/32 Stm. hat der Preussische Handelsminister, wie die Deutsche Beamten- und Korrespondenz erfährt, die Befugnis, Uebertragungen der festgelegten Lehrlingspflicht im Freieigenschaft zu gestatten, den Regierungspräsidenten übertragen. Bei der Bewilligung von Ausnahmen ist davon auszugehen, daß diese Ausnahmen mit Zurückhaltung und nur in dringenden Fällen im Benehmen mit der Handwerkskammer und der zuständigen Innung zugelassen werden. Als solche Fälle sind 20b des Lehrern und Aufstufung des Lehrlingsverhältnisses infolge finanzieller Schwierigkeiten anzusehen. Ausnahme können ferner in Betracht auf Grund von Beschaffenheit der Innung oder der Handwerkskammer, monach ein Lehrling, der die Gesellenprüfung nicht bestanden hat, die Lehre bei einem anderen Lehrling fortsetzen soll. Ausnahmen können nach besonders sorgfältiger Prüfung des Einzelalles auch dann gestattet werden, wenn eine außergewöhnliche Notlage des Lehrlings, namentlich bei halb- oder Vollaufnahme vorliegt, sowie dann, wenn bei besonders engen veranlassungsmäßigen Beziehungen zwischen Lehrern und Lehrling die Verlegung der Einstellung des Lehrlings eine außerordentliche Härte bedeuten würde. Sit die ordnungsmäßige Unterbringung des Lehrlings in Fällen dieser Art nur unter Uebertragung des Lehrlingsverhältnisses möglich, so ist in erster Linie in solchen Betrieben zu versuchen, in denen nur ein Lehrling gehalten wird, während die Einstellung in Betrieben, in denen schon zwei Lehrlinge vorhanden sind, auch in diesen Ausnahmefällen nach Möglichkeit zu vermeiden ist.

\* Gemeinnützige Geldvermittlungsinstitute. Schon wiederholt hatten sich die Gerichte in letzter Zeit mit den Gesellschaftern jener Aufwäger am Volkstempel zu befassen, die sich als Darlehensvermittlungsinstitute bezeichnen. Die Anträge hoben in allen gerichtlichen Instanzen, die in Zeitungen Anträge faststellen, in denen Leute, die Geld suchen, aufgeführt werden, sich zu melden. Aber nicht diese Vertreter sind die Hauptbeteiligten, sondern die Firmen in den Großstädten, die diese Vertreter beschäftigen. Die sich meldenden Leute und deren gibt es in dieser Kategorie nicht wenige, nachdem sie einen gehörigen Vorwurf gehabt haben, an diese Firma verwiesen. Von dem verprochenen Darlehen bekommen sie natürlich nie etwas zu sehen, sondern sie werden nach einiger Zeit von der Firma aufgeführt, einen weiteren Vorwurf zu zahlen. Unter Umständen werden sich dann noch drei vier Firmen, die ebenfalls wieder Vorwürfe verlangen. Eine ganze Reihe solcher Firmenübernehmer und mußte sich wegen einer Anzahl Geschäfte, die er auf diese Weise getätigt hatte, vor dem Halberstädter Schöffengericht verantworten. Das Gericht hielt den Angeklagten nach einer fundamen- talen Verhandlung für überführt und erkannte auf 2 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrenhaft.

\* Ein fiescher Kinderfreund. Einem Marktreisenden aus Hannover war zur Last gelegt, sich in einer wirklich schamlosen Weise an zwei kleinen 4- und 6jährigen Mädchen aus Osterstedt vergangen zu haben. Nun ist es richtig, daß man Kinder ausgenutzt immer mit größter Vorsicht aufnehmen muß, wenn es sich um Kinder handelt, die im Übermaßsalter stehen. Das kommt aber bei diesen beiden Kindern nicht in Frage. Derartige Schmutzigkeiten können Kinder in diesem Alter sich nicht aus den Fingern laufen. Trotzdem hielt es das Halberstädter Schöffengericht aus bestimmten Gründen doch für erforderlich, die Verhandlung nochmals zu vertagen.

\* Ein zweifelhafter Betrugssatz wurde vor dem Halberstädter Schöffengericht verhandelt. Ein Spielzeitarbeiter sollte sich dadurch des Betrugs schuldig gemacht haben, daß er in dem Heftbuch, das er zu führen hatte, mehr seine angelegten hätte, als tatsächlich gearbeitet waren. Die Verhandlung ergab aber bezüglich letzterem Momente, daß man den Angeklagten unmöglich verurteilen konnte, sondern auf Freispruch erkennen mußte.

\* Hohes Alter. Am 23. April vollendete Herr S. M. Meyer, der mehr über die Grenzen unserer Stadt bestimmte Anhaber des vor einigen Jahren in andere Hände übergegangenen Beschlusses S. M. Meyer, das 80. Lebensjahr. Der Jubilar begiebt jeden Tag in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit. Wir wünschen dem Jubilar einen recht gefunden und frohen Lebensabend.

## Der Lehrplan der Volkshochschule.

Lehrplan 1932. Streifzüge durch die Literaturwelt. Der im vorigen Jahre begonnene Lehrgang über Literaturwelt ist jetzt fortgesetzt worden. Die unübersehbar große Fülle des Stoffes berechtigt dazu. Wie bisher soll vor allem das musikalische Kulturwerk selbst im Mittelpunkt stehen und durch sich selbst wirken. Digne harte Stoffarbeit werden durch literarische Meisterwerke der Hauptepochen (Goethe, Wiener Klassik, Romantik, Realismus) aneinandergerichtet. Auch mehrere Bekannte wird berücksichtigt werden, und nach Möglichkeit sollen Anregungen zur Belebung der Hausmusik gegeben werden. Der Lehrgang umfaßt 6 Stunden, die Mittwochs, abends 8 Uhr, in der Volkshochschule III (Roonstraße) stattfinden. Der erste Abend ist am 27. April.

Lehrplan 2. Stufe. Märchen und Märchenstoffe bei Goethe. Goethes Märchen sind allgemein noch wenig bekannt, es begreift man noch oft die verunreinigte Frage: „Hat denn Goethe überhaupt Märchen geschrieben? „Wo finde ich sie zu finden?“ Es handelt sich um die drei Dichtungen: „Der neue Paris“, „Die neue Melusine“ (selbe enthalten in Dichtung und Wahrheit) und die Goethe nur als Märchen bezeichnete Geschichte von der grünen Schlange und der schönen Alie. Sie bildet die letzte Erzählung der „Märchenatmosphäre“ Goethes „Wanderjahre“ und erschien 1795 in den „Jahren“. Alle drei Dichtungen sind schon zu Goethes Zeiten von der Hauptbesessenheit der Zeit abgedeutet worden, ein Zeichen dafür, daß man sie als Reife, als Schlußleistungen aufzufassen. Tatsächlich führen sie an altertümliche, letzte Fragen und bewährten Realismus schones Wort: „Das Märchen muß stets ideale Dichtung absolut notwendige Darstellung sein. Der wahre Märchenhelder ist ein Seher der Zukunft.“ Wege zur Deutung dieser Märchenbilderungen zu weisen, soll hauptsächlich Sinn und Inhalt der drei Vortragsabende sein.

## Halberstädter Filmchau.

**Capitol-Kinopiele.** „Die Liebesmumie“ hat jetzt als Tonfilm ihren Einzug durch alle Städte angetreten. Ohne Zweifel wird dieser Tonfilm auch in Halberstadt ein große Zugkraft ausbilden, zumal die Befehung der Rollen sehr gut ist. Amy Andra kommt als Adele. Georg Alexander als Grafen und Karl Ellinger als Gefängniswächter Frisch. Die Rolle des Bräutigams übernahm wieder in eine Männerrolle ungewohnt, nachdem sie bisher immer von einer Frau gespielt wurde: Sören Petrowski ist für diese Rolle angetreten. Die komische und zündende Musik Johann Strauß' wird auch im Tonfilm alle Hörer mitreißend.

**Kammer-Kinopiele.** „Der Sprung ins Nichts“ ist ein Zirkusfilm. Solche Filme haben von jeder großen Anziehung gefunden. Es sei nur daran erinnert, welchen großen Erfolg die „Der Leuzli“ hatten. Auch diesmal leben wir „fliegende Menschen“, tüchtige Artisten, bei der Arbeit. Natürlich wird die Handlung von einer Liebes- und Eifersuchtsgeheißung immer Artisten, zwischen denen ein junges Mädchen steht, getragen. Der eine Artist erlebte seinen Hochschmerz davon, daß er ihn beim Sprung durch die Luft nicht auffing, sondern abstürzen ließ. Ein anderer junger Artist erlitt den schrecklichen Unfall und schließlich mit der schönen Kollegin den Bund fürs Leben. Die Hauptrolle in diesem amerikanischen Film spielt Lily Feinb, die ihre Sache sympathisch und recht gut durchführt. Hermann Blum ist gleichfalls gut in Form, vor allem recht witzig. Der zweite Film des Programms stellt ein amerikanisches, ein halbes amerikanisches, patriotisch vertriebt sich in eine Anekdote, deren familienethische rauen und feilen. Natürlich gibt es nach mancherlei Verolung und Schwierigkeiten ein glückliches Ende. Ein schöner America-Reisefilm mit vielen guten und originellen Aufnahmen bildet mit der Bodenbahn den Abschluss des unterhaltenden Programms.

## Beranstellungen

(Hofen ohne Verantwortung der Redaktion.)

### Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater.

**Capitol-Kinopiele.** Bis Montag: Die Film-„Welt-Woche“: Johann Strauß' unvergleichliche Operette „Die Liebesmumie“ im Romanfilm mit Amy Andra, Vera Baranovskaja, Georg Alexander, Joan Petrovic, Olga Zima, Karl Ellinger, Hans Junkermann ufw. Dazu: Ein feilendes Privatvertrauen. **Kammer-Kinopiele.** Donnerstag, 1. April: Ein Film, der die großen Keltin, Arbetor, Ida Vera, Hermann Blum in dem Produktionen Zirkus-„Entlastungsfilm“ „Der Sprung ins Nichts“ mit Lily Feinb, Hermann Blum, Georg Alexander, dem „Hundsdampfer“ Bremen“ nach Nordamerika. 3. Ein altes deutsches Privatvertrauen.

Meinungen bei Büdingen als Sohn einer Lehrfamilie geboren. Er ist Katholik und in erster Linie Kirchenmusiker. Welche ursprüngliche Kraft er besitzt, läßt vor allem sein Oratorium „Die heilige Elisabeth“, dem Worte von Wilhelm Dausenbach zugrunde liegen, erkennen. Bei einem Vergleich dieses Wertes mit der „Legende von der heiligen Elisabeth“ von Franz Liszt kommt man zu Feststellungen, die für Joseph Haas äußerst schmeichelfähig sind. Sein Oratorium ist aus einer ganz anderen geistigen Atmosphäre entstanden, denn es bringt keine romantisch-verklärte Elisabeth und ihre Lebensführung, sondern nimmt als Grundgedanken den vornehmlichen Geist der christlichen Liebe Elisabeth. Liszt hatte für sein Oratorium eine geschäftig gemachte Dichtung der Legende von Otto Roquette und alle Volks- und Kirchenmusik in einer ungemein farbigen und wirkungsvollen Art verwendet. Haas verzichtet auf einen komplizierten Apparat, stellt das Religiöse hart in den Vordergrund und hat seine Musik so geschrieben, daß jeder gemischte Chor sie singen kann, ja er unternimmt den ostentativsten Versuch, die Chöre fast durchweg einmütig singen zu lassen. Damit entlastet er die auf Melodie und nicht auf Polyphonie eingestellten Chöre von allen Schwierigkeiten und gibt dem Dirigenten eine bedeutende, oft über die Begleitung und Instrumentation hinausgehende Rolle. Als Text des Oratoriums sind ohne weiteres verständlich und so klar entworfen, daß die Bezeichnung „Volkstoratorium“ nicht etwa als willkürlich gewählt zu betrachten ist.

Ueber die religiöse Seite des Oratoriums soll weiter nichts gesagt werden. Das ist eine Angelegenheit, über die jeder selbst entscheiden soll, denn der heutige moderne Mensch denkt über die Straßengänge eines „lieben Gottes“, der die Menschheit über mit Krieg, Hungersnot und Pest zur Ordnung ruft, anders.

Bei der Aufführung des Oratoriums hatte es der Halberstädter Musikverein unter Martin Janßen an nichts fehlen lassen. Es stand außer Zweifel, daß dieser Abend mit einem

großen Erfolg abgeschlossen wurde, denn Martin Janßen führte den großen Apparat mit einer Sicherheit und Umhüll, wie sie nicht überboten werden können. Ganz ausgezeichnet klangen die Chöre, prächtig hielt sich auch das verstärkte Theater-Orchester. Der Höhepunkt des Abends wurde mit der Hymne am Schluß des zweiten Teiles erklommen. Der gemischte Chor des Musikvereins war von erfreulicher Frische in den Frauenstimmen und von schöner Festigkeit in den Männerstimmen. Den einmütigen Männerchor der apokalyptischen Reiter stellte die Halberstädter Liebeskapelle, die gleichfalls gute Stimmenmaterial zur Stelle hatte. Wunderbar mild und leicht sang der Chor des Hainlichen Programmnummer 2, die sehr gelobte Sängerin, aber doch leicht singbaren Chöre der Kinder. Am Harmonium spielte Hermann Gerike seines Amtes.

Nun zu den Soffen. Das Werk steht nur eine Spezialität für Großen und eine Spezialität vor. Eine Günter-Rath-Halberstadt ging mit großem Ernst und Eifer an die Erfüllung ihrer großen, aber doch dankbaren Aufgabe. Was ihr an der Größe der Stimme fehlte, ersetzte sie durch einen fest abgemessenen Vortrag mit klarer und heller Stimme, die vor allem in der höheren Lage nicht verlor; ihre Kopftöne waren wunderbar getroffen. Im allgemeinen hatte man den Eindruck, daß diese Partie die Schönheit und Schlichtheit der Chöre nicht erreicht. Ihre stärkere Betonung und Herausarbeitung durch den Komponisten wäre doch notwendig gewesen, denn es genügt nicht, eine Solopartie zu schaffen, um damit die Chöre auszugleichen, das Bestreben eine Homogenität hat. Das Oratorium heißt doch nun einmal „Die heilige Elisabeth“. Die Rolle des Chronisten, der die verbindenden Worte zwischen den Chören zu sprechen hat, war Harald Bangen-Halberstadt übertragen, der als Sprecher einen recht Eindruck hinterließ.

Das Haus war recht gut besetzt. Der Beifall war herzlich und laut.





## Öffentliche Kundgebungen in den Unterbezirken Halberstadt und Wernigerode.

**Mittwoch, den 20. April, abends 8 Uhr.**  
 Schierke, bei Claufen. Ref.: Genoffin Minna Bollmann-Halberstadt.  
 Derenburg, im Bürgergarten. Ref.: Otto Kubner-Wagdeburg.  
 Hoppensfelde, bei Banz. Ref.: Wilh. Kindermann-Halberstadt.  
 Stäferlingen, bei Bauermeiste. Ref.: G. Ernst Schneider.  
 Wernigerode und Gen. Kegel-Osterwieck.  
 Wobendorf, bei Hoffmeister. Ref.: Rud. Köhlig-Halberstadt.

**Freitag, den 22. April, abends 8 Uhr:**  
 Halberstadt, im Gymnasium. Ref.: Frh. Tarnow u. Minna Bollmann.  
 Cillengröbe, bei Försterling. Ref.: Marie Arning-Wagdeburg.  
 Osterode, bei Kinder. Ref.: Wilh. Kindermann-Halberstadt.  
 Wäpferode, bei Hofe. Ref.: Kurt Wolkenbüh-Halberstadt.  
 Hornburg, zur Halbinsel. Ref.: Landrat Müller-Halberstadt.  
 Heubeder, bei Haberer. Ref.: Rudolf Köhlig-Halberstadt.

**Sonntag, den 23. April, abends 8 Uhr.**  
 Langenstein, im Forsthaus. Ref.: Otto Kubner-Wagdeburg.  
 Osterwieck, im Rasengarten. Ref.: Minna Bollmann-Halberstadt  
 und Genoffe Kegel-Osterwieck.  
 Wippenfeld, bei Otto Jung. Ref.: Otto Wolf-Halberstadt.  
 Sargfeld, bei Carl Siemers. Ref.: Otto Wlbrich-Halberstadt.

## Laufprecherveranstaltungen

am Donnerstag, dem 21. April.

Von 9 Uhr morgens ab in folgenden Orten des Kreises Halberstadt: Langenstein, Derenburg, Mahndorf, Stöbed, Dannefeld, Heubeder, Malske, Zillu, Berfel, Dereshelm, Hoppensfelde, Rhoden, Kottlum, Waderhelm, Dardeshelm, Wippenfeld, Wippenfeld, Sargfeld, St. Quenfeld, Harsleben, Wegfeld, St. Quenfeld, Emersleben.

## Aus Osterwieck

aus Ost und West geht unter der Spitzmarke „Der Berichtserfasser mit der beifolgenden Briefe“ in der Beilage eines in der Umgegend erscheinenden Naziblattes (Datum und Name sind nicht ersichtlich) ein Osterwiecker Nazi seinen Schmuck über unseren Berichtserfasser aus. Abgesehen davon, daß von einem Nazi Anstandslosigkeit nicht zu verlangen ist, zeugt es doch von großer geistiger Armut, einen Körperverfehrer (Kurzschlichter) zur Zielscheibe seiner Gemeinheits zu machen. Was Berührungskunst anbelangt, herrt Berichtserfasser vor der anderen Partei, da seinen Sie ganz erstklassig. Die „Bogalität“ Hinters und seiner Trabanten ist uns zur Genüge bekannt, begreift uns nicht bekannt, daß unsere Leute Angst vor Ihnen haben gezeigt haben. Unseren Genossen Seewering wird es ganz fast fallen, wenn sich einige lehrreiche junge Leute im Winter üben. Die Sache ist jedenfalls ungehöriger, als wenn man nachts hinter dem Füllstein große Feindübungen mit allerhand „legalen“ Waffen abhält, um dann nächstherauf hinter die unsichtbare Leinwand zu überfallen. Das genug davon. Eine Mächtige mit dem Herrn rufen: Strengen Sie bitte Ihr arisches Hirn etwas an, dann werden Sie nämlich herausfinden, daß der von Ihnen angezogene Artikel unter der Rubrik „Bereinsnachrichten des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold“ steht. Das heißt, daß die betr. Kritik von Seiten der angeführten Organisation veranlaßt ist und mit dem offiziellen Berichtserfasser nichts zu tun hat. Dies herauszufinden, wird manchen natürlich nicht so ohne weiteres gelingen.

## Aus Thale

\* Die Wahlkarte sind in der heutigen Bekanntmachung bekannt gegeben. Besonders zu beachten ist, daß am 24. April die Wahl während der Zeit von 8 Uhr normittags bis 5 Uhr nachmittags stattfindet. Wahlstimmzettel werden bis Sonntag, den 23. April 1932, mit-

tags 12 Uhr, im Zimmer 14 des Rathauses (Einwohnermeldeamt) ausgegeben.

\* Die neuen Polizeibeamten sind laut amtlicher Bekanntmachung vom Landrat bekräftigt worden. Sie haben bereits ihren Dienst angetreten.

\* Eiserne Front. Die heutige Bekanntmachung unter „Reichsbanner“ gilt auch für die Mitglieder der Eisernen Front.

\* St. Ersteres Stützpunkt vom Sportklub „Union“. Am Sonntag feierte der Sportklub „Union“ sein erstes Stützpunktfest im Restaurant Steinbachhof. Der Stützpunktverein und der Bandenklub „Ebelweiss“ verkehrten durch ihre Mitwirkung den Abend. Ihre Darbietungen fanden den verdienten Beifall. In bunten Reihenfolge brachten Mitglieder vom Sportklub „Union“ einige humoristische Szenen und Gesangsnummern zur Aufführung. Ein Einzelner, der den zweiten Platz ausfüllte, befolgte das Programm. Ein gemütliches Längchen ließ die Besucher, die sich zum Stützpunktfest zahlreich eingefunden hatten, nach ein paar frohe Stunden verlassen.

\* Reichsanwalt a. D. Dr. Marx in Thale. Die Zentrumspartei hatte zum Sonntag eine öffentliche Kundgebung nach dem Fortschritt einberufen. Dem Stufte war sehr zahlreich Folge geleistet. Dr. Marx gab hervor, daß es gerade auch sozialdemokratische Männer gewesen seien, die dem deutschen Volk das Verfassungswort von Weimar gegeben haben. Wohl trennte die Zentrumspartei eine Betonung auf den Sozialdemokratie, aber es ließe sich mit dieser oft gemeinsame Wege in politischer Beziehung gehen. Wie bereits in einem früheren Vortrag in Halberstadt sagte er, daß die SPD eine staatsfernhaltende Partei sei; er erwähnte besonders den Persön-

lichkeitswert des verstorbenen Reichspräsidenten Ober. Braun und Seewering stellte er als kluge Politiker in den Vordergrund und schloß seine Ausführungen mit dem Appell an die Verammlung, sich am 24. April für die Demokratie, für Volk und Vaterland zu entscheiden. Vangungaltender Beifall dankte dem Redner. Besonders erwähnt werden soll, daß die Zentrumspartei die Reichsfarben in angemessener Weise zeigte.

## Für Braun-Seewering.

Unser öffentlichen Verammlungen:

Donnerstag, dem 21. April, abends 8 Uhr:

Gr.-Schieffeld, Gemeindeplatz. Ref. Genoffe Seewers-Stahfurt und Genoffin Schulz-Waherleben.  
 Wanningen. Vokal an der Chaussee. Ref. Landtagsabg. Ratten-Stahfurt. Saalbuch stellt Waherleben.  
 Schneldingen. Wobendorf. Ref. Stadtr. Gen. Brinzler-Wantenberg. Friedrichsau. Deutsches Haus. Ref. Gen. Fr. Hartung-Schörsched. Seelenberg. Ref. Genoffe Ernst Wilges-Stahfurt.  
 Wernfeld. Ref. Genoffe Frh. Hille-Stahfurt. Saalbuch stellt Thale.  
 Welfdorf. Ref. Genoffe Ahrend-Waherleben.

Freitag, den 22. April, abends 8 Uhr:

Thale (Kurhaus). Ref.: Landtagsabg. Herm. Kaffen-Stahfurt. Nachfeld. Ernst. Ref. Stadtr. Gen. Brinzler-Wantenberg. Bad Suderde. Centralhof. Ref. Landtagsabg. Schulz-Braunsch. Dr. Bönede. Salge. Ref.: Kurt Kaulfers-Wagdeburg. Schadeleben. Ref. Gen. Franz Hartung-Schörsched.

Sonntag, den 23. April, abends 8 Uhr:

Wippenfeld. Vokal Vohlfurt. Ref. Gen. Vohlfurt-Braunschweig. Waherleben. Neuer Kaffeegarten. Referent wird noch bekanntgeg. Cöckfeld. Schwarzer Wder. Ref. Gen. Erich Sievers-Stahfurt. Königsaue. Vokal Eimera. Ref. Louis Dubu-Quedlinburg. Quedlinburg. Gemerkschaftshaus. Ref. Stadtr. Gen. Brinzler-Wantenberg und Genoffe Schulz-Quedlinburg. Wobersleben. Feinermann. Ref. Landtagsabg. Schulz-Braunsch. Deutsches Haus. Ref. Landtagsabg. Ratten-Stahfurt. Hausendorf. Oppermann. Ref. Gen. Franz Hartung-Schörsched. Duffat. Zur Schenke. Ref. Gen. Otto Hampel-Stahfurt.

Die Tagesordnung für alle Kundgebungen lautet:

Braun-Seewering — Preußens Rettung.

Eingeladen sind alle Wähler.

Sozialdemokratische Partei. Unterbezirk Quedlinburg.

## Aus Quedlinburg

\* Die gratulieren! Am Mittwoch feiern unter Genoffe Groß und Frau die Silberhochzeit. Am gleichen Tag ist aber auch der Gen. Georg Homeyer mit seiner Ehefrau 25 Jahre verheiratet. Beiden Silberpaaren gratulieren wir an dieser Stelle herzlich.

\* Derbillige Mittwochshäckerle Quedlinburg — Ballenfeld. Wie uns vom Städt. Verkehrsamt mitgeteilt wird, wird die Reichsbahnverwaltung Hannover mit Gülligkeit vom 4. Mai d. Js. ab eine Mittwochsfeier von Quedlinburg nach Ballenfeld auflegen. Damit ist vielen Bürgern die Möglichkeit gegeben, zu einem recht billigen Preis unsere schöne Nachbarstadt zu besuchen. Von der Benutzung der Karte wird es abhängen, ob sie auf die Dauer beibehalten werden kann.

\* Der Handlungsgehilfe Willi Braune, ein bekannter SS-Mann war in einem Unterhaltungsprospekt verwickelt und wurde deswegen als Zeuge vor dem hiesigen Amtsgericht vernommen. Hierbei hat dieser Ehrenmann eine falsche Aussage gemacht und auch behauptet, daß er nicht derjenige sei, der die falsche Aussage gemacht hat. Trotz der vielen Ausreden, welche diese Selbstbese immer finden,

Frau Willecke jubelte förmlich auf. Sie war ihrem Sohne so dankbar. Der Bewußt mit Marie hatte sie außerordentlich beunruhigt. Sie kam aus der Sorge nicht heraus, wenn sich das nicht wieder eintreten ließ.

„Du hast etwas Großartiges vollbracht, Hermann.“ lobte sie ihn bereitwillig und eifrig. „Marie wird dir Dank wissen.“

Er winkte beiseite ab. Die Ablehnung sollte dem Lobe seiner Mutter gelten.

„Das war Bruderpflicht, nichts weiter. Ich muß Marie doch beistehen, wenn ihr Unrecht geschieht. Sonst ist das eigentlich Aufgabe ihres Mannes. Wenn dieser aber leider derjenige ist, der sie ungebührlich behandelt, dann muß eben ich als Bruder eingreifen. Und das habe ich getan — nichts weiter. Es liegt mir fern, mich sonst in Roberts und Maries Ehe einzumischen.“

Er ließ Karoline nicht zu Worte kommen, die ihr Lob voll aufrechterhalten wollte.

„Das Endergebnis meiner Auseinandersetzung mit Robert war: er hat mir versprochen, jene Fremde abzugeben und Marie in allen Ehren wieder aufzunehmen und ihr alle Rechte als Herrin des Hauses sogleich wiederzugeben.“

„Das hat mich, ehrlich gesagt, auch in meinem egoistischen Interesse deshalb glücklich erfreut, weil inselgeschehen Rudolf getroffen im Hause Maries in Person bleiben kann. Außerdem habe ich noch etwas Nettes zu berichten: die beiden Büttelmädchen, vor allem Else, lassen Marie einstmals grüßen. Die treuen Dinge können es nicht erlauben, daß die richtige Herrin bald zurückkehrt. Mit der Fremden wäre nichts los. Auch verschiedene Gäste hätten Marie bereits recht unangenehm vermisst.“

Das war viel Erfreuliches, was Hermann da zu berichten hatte. Robert hatte vernünftigerweise ein Einverständnis bekommen und wollte Marie mit offenem Arme wieder aufnehmen!

Alle Hindernisse hatte Hermann Willeckes gefächtes Eingreifen aus dem Wege geräumt.

Marie brauchte nur nach Wohlhul zurückzuführen, und das Gleichgewicht einer ins Schwanken geratenen Ehe war wieder hergestellt!

Marie, die bei Hermanns Ankunft gerade nicht anwesend war, erschien jetzt, und ihr Bruder begrüßte sie, von Karoline vor lauter glücklicher Aufregung öfters unterbrochen, seinen Erlöser.

Er war darauf gefaßt, daß sie ihm dankbar um den Danks sei. Er erwartete nicht wenig, als sie regungslos hielt und die geringste Spur von Freude zeigte. Ganz anders wie ihre Mutter,



## Drei Ehen

Roman von Alfred Dresler

27. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Wifa schüttelte den Kopf.

Wlbricht sprach:

„Ich habe Fräulein Wifa soeben eine Frage vorgelegt, über deren Beantwortung sie so scheint es, erst nachdenken muß. Frau Einhorn, ich bitte sie um ihre Fürsprache! Ihre Schwester soll einwilligen, meine Frau zu werden. Legen Sie ein gutes Wort für mich ein!“

„Das Säuern meiner Schwester müssen sie verstehen, Herr Wlbricht?“ erwiderte Anna. „Der böser in der Stadt geschick hat, kann sich nicht im Sandumbreden dazu einfinden, in die menschengemiedene Berorendheit des Waldes überzugeben. Sie müssen Geduld mit Wifa haben. Ich weiß, sie ist Ihnen keineswegs überlegen. Und dich, Wifa, möchte ich ermuntern, Herrn Wlbricht diejenige Antwort zu geben, die er gern hören will. Mein Mann und ich, wir beide kennen ihn. Du darfst ihm vertrauen, dir wird an seiner Seite nichts Böses widerfahren!“

„Nur Gutes! Nur Gutes!“ beteuerte er drängend.

Wifa hob jetzt den Kopf aus ihrem Nachdenken in die Höhe, über beratend. So lange brauchte ich Bedenkzeit! Wenn sie warten können, dann holen sie sich morgen meinen Bescheid, Herr Wlbricht!“

Es war deutlich zu merken, wie sie ihn dadurch auf die Fellei spannte.

Wlbricht ließ sich nicht beirren. Sie hatte in der Sache vorläufig ihr letztes Wort gesprochen.

Der Förster versuchte eine Weile, doch nach früher zum Ziele zu gelangen. Endlich mußte er aber doch einsehen, er mußte sich bis morgen beirren.

In einer halben Enttäuschung ging er heim.

Er schielte nur ein paar Stunden in der folgenden Nacht.

Seine Gedanken weilten im Bahndienstverhale. Wie würde sich Wifa entscheiden?

Auch sie lag mehr wach, als daß sie schlief.

Man war es da: das Glück ihres Lebens — aber führte ein unbedachtes Ja sie ins Unglück ihrer verfallenen Ehe?

Stundentlang pendelten ihre Gedanken zwischen diesen beiden Ansichten hin und her.

Sie gab sich Rechenschaft, wie groß oder wie klein ihre Liebe für Wlbricht sei.

Sie wog die Vorzüge und Nachteile der gegebenen Partie ab. Sie fragte sich, ob sie drin in der Sicht eines geeigneteren Mann fände. Und das Glück ihrer Schwester, hier auf dem Lande, im Walde hatte sie anfangs neidisch gestimmt. Und nun wurde es ihr kälter getoten! Sollte sie da nicht zugreifen?

Andererseits beunruhigte sie das Gefühl, daß Wlbricht sie womöglich nur erlarmweise nahm, weil er ihre Schwester nicht erobert konnte. Gewiß galt seine wahre Liebe Anna und nicht ihr, und wenn sie erst seine Frau war, würde ihr Dasein von dem Schicksal Anna bedingt, der auf ihr Unglück herabfiel.

Wifa beriet sich am andern Morgen noch einmal genau mit ihrer Schwester, die sie ermunterte, Wlbrichts Antrag anzunehmen. Und sie waren sich kaum einig geworden, da war der Förster auch schon wieder da.

„Nun.“ fragte er unter starker Spannung. „Ich bin erschienen, wie Sie mir befohlen. Ich hoffe, diese Büttelheit wird befohnt.“

Wifa lächelte heute viel freundlicher als gestern. Sie versand sich förmlich.

„Ein Wort sagen, ich weiß schon: der Förster hat nun eine Fortsetzung.“

Er öffnete die Arme, sie trat zu ihm, und er schloß sie hinein, wie einen Schatz, den er niemandem abrotten würde.

Eine Sekunde lag er sie noch zögernd an, dann beugte er zärtlich ihren Kopf auf die Seite und drückte ihren Mund mit seinem zu. Feltig kam gerade dazu.

Fröhlich in die Hände klatschend, rief er: „Bravo! Bravo! Ich komme gerade recht zum Gratulieren!“

Hermann Willecke strebte mit befüllter Eile nach Hause, zu seiner Mutter und Schwester.

Eine wunderbare Gemütsung erfüllte ihn, weil er Robert zur Umkehr gebracht hatte.

Beglückt kam Hermann mit den Worten an: „Robert hat eingesehen, daß er unvernünftig gehandelt hat. Ich habe ihm scharf ins Gewissen geredet. Gott sei Dank nicht vergebens.“

wurde er zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Er hat nach milder Richter gefunden, denn solche Fälle werden meistens härter bestraft.

q. **Nachverhaftung aufgelöst.** Die am Montagabend abgehaltene Verhaftung der Nazis wurde nach kurzer Dauer aufgelöst. Es müssen schon gewichtige Gründe vorgelegen haben, denn sonst wäre doch unsere Polizei nicht so energig geworden.

q. **Wieder Terna wird wieder eröffnet.** Die Metallwerte Terna, welche in Montan verpackt sind, werden wieder eröffnet. Hoffentlich können die dortigen Arbeiter die dortigen Arbeiter wieder heimlich übermitteln jetzt als Richter den Betrieb allein.

q. **An die Wähler!** Am Sonntag, dem 24. April d. J., findet die preussische Landtagswahl statt. Die Durchführung der Wahl erfolgt bekanntlich in der Weise, daß die Wähler in die einzelnen Wahlkreise bestimmten Wahlräume gehen (erst hierzu die heutige amtliche Bestimmung in unserem Blatt); dort erhalten sie einen Stimmzettel und einen Stimmzettelauftrag, hinter der Stimmzettelung können sie unbeschadet auf dem Stimmzettel den Kreiswahlbezirk bezeichnen, dem sie ihre Stimme geben wollen, und dann den Stimmzettel in den Umschlag legen. Danach treten die Wähler an den Vorstandstisch heran. Hier nennen sie, damit der Schriftführer die Stimmabgabe in der Stimmliste vermerken kann, ihre Wohnung und ihren Namen und übergeben den Stimmzettelauftrag mit dem entliegenden Stimmzettel dem Wahlvorsteher, der ihn ungeschädigt für die Wahlzelle legt. Wer einen Wahlzettel hat, muß auch den Wahlzettel abgeben. Da die Wahlzettel in unserer Stadt nach Straßen eingeteilt und auch die Eintragungen der Wähler in den Stimmlisten stufenweise geordnet sind, ist es erwünscht, daß die Wähler möglichst deutlich zuerst ihre Wohnung (Straße und Hausnummer) und dann ihren Namen nennen, damit der Schriftführer die Eintragung schnell finden kann.

### Kreis Quedlinburg

**Bad Suderode, 18. April.** Am Sonnabend fand im Zentralsaal ein Lichtbild- und Vortragsabend der hiesigen Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbefähigten, Kriegsteilnehmer und Kriegsverwundeten statt, zu der der Gauleiter G. A. B. über Magdeburg erschienen waren. Erste und bessere Lichtbildvorführungen wechselten einander ab. Am Schluß der Lichtbildvorführungen ergriß der Gauleiter Bäder noch einmal das Wort, um auf die am nächsten Sonntag stattfindenden Hülfsmaßnahmen und mit wem man wünschenswert, daß sich alle Kriegssopfer und Hinterbliebenen die Worte ihres Gauleiters zu Herzen nehmen. Dem es gibt in Suderode noch recht viele Kriegssopfer, die sich gar zu gern von Deutschnationalen und Nazis einsparieren lassen.

**Neuland, 20. April.** Am Montag fand eine öffentliche Sitzung der Gemeindeverwaltung statt. Der Schulhaushaltsplan belanct mit einer Einnahme und Ausgabe von 7832 M. Nach jeder Ausprache wurde der Schulhaushaltsplan gegen die Stimme der Kommuniten genehmigt. Dem Verkauf einer Baustelle am Ausgang der Georgstraße in Größe von 5 ar und 84 am (pro Quadratmeter 1 M.) wurde zugestimmt. — Alle Parteigenossen und Reichsbannerkameraden, welche am Donnerstagabend mit nach Suderode gehen, vermerken sich um 17 Uhr am Sportplatz.

**Göschfeld, 19. April.** Der Geschäftsführer K. wollte einen entlaufenen Fiegenbock einfangen. Kaum hatte er den Bock berührt, da zeigte sich das Tier energig zur Wehr und verletzte K. berat am Auge, daß er sehensunfähig zum Arzt gefahren werden mußte. Ob das Augenlicht verloren gegangen ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

**GutsMuths, 19. April.** Die Richter der gemeinschaftlichen Landgerichtsbezirke 1, 2 und 3 haben einen Antrag gestellt, die Landgerichtsbezirke für 1932 um 50 Prozent zu erniedrigen. Einprüfungsverfahren sind binnen 2 Wochen bei der hiesigen Gemeindeverwaltung schriftlich einzureichen oder während der Dienststunden zu Protokoll zu erklären. Falls Einprüfungen nicht erhoben werden, wird der Landgerichtsvorstand dem Antrag stattzugeben.

### Briefkasten

**Weder in Bremen.** Auch wenn Sie bawerdische Staatsangehöriger oder Württemberger oder Anhaltler sind, dann können Sie in Bremen in die Ehe eingetragene werden. Die Voraussetzungen sind, daß Sie in Bremen Ihren Wohnsitz annehmen und sich in der Ehe eingetragene werden. Gerade diejenigen, die nicht die bawerdische Staatsangehörigkeit besitzen, müssen im Einmühen der Ehepartner aber noch keine Schwierigkeiten auslösen. Die Ehepartner müssen leben. Sollte das nicht der Fall sein, müssen Sie die Eintragung in die bawerdische Ehebücher beantragen. Das geschieht dann ohne weiteres.

**Wiesenthaler.** Die 10 Prozent Ermäßigung sind abzutragen von der wirtsch. Friedensmiete. Die letzte Miete stellt sich auf 121 Prozent. Werden Schönheitsreparaturen selbst auszuführen, so beträgt die nur 137 Prozent.

„Es war ganz sehr lieb von dir, Hermann, dich für mich derartig ins Zeug zu legen. Ich würde auch meine Energie, mit der du Roberts Widerstand gebrochen hast. Doch leider — war meine Mühe vergebens.“

„Wie meinst du das? Mariel!“ scholl es entsetzt von beiden Seiten.

„Wie ich es sage“, erklärte sie mit vollkommener, fast überlegener Ruhe. „Robert und ich haben nach dem Botschaft nichts Gemeinliches mehr. Es mag sein, daß er zur Einsicht gelangt ist, momentan, doch ich misraue ihm stark. Die Erinnerung an das, was ich durchlitten, ist in mir zu lebendig als daß sie mich nicht unüberwindlich von einem lebensfähigen Schritt zurückhalten würde. Robert hätte sich vorher genau überlegen müssen, was er anrichtete. Du mußt mich verlassen, Hermann, und auch du, Mutter. Es wird nicht sein, mit meinem Mann zurückzuführen. Weiß ich mich feiner nicht lieber lieber fern, weil er in ein paar Wochen genau wieder wie erl verfahren wird.“

„Er hat mir in die Hand verprochen, diese Toni Träger davonzulassen. Du sollst selbstverständlich wieder die alleinige Herrin sein. Du brauchst nicht zu befürchten, daß du jetzt überhaupt noch mit ihm zusammentreffen wirst. Sie ist inzwischen fort. Ihre Wohnstube habe ich natürlich überlassen zur Bedingung für deine Rückkehr gemacht.“

„Zum Schluß wird jene Frauensperson ihren Lohn abzurufen, das geht ich zu. Wenn dann nicht sie wieder aufstehen, und die ganze Demütigung wird von vorn anfangen. Daher gratuliere ich dir und deshalb verzichte ich lieber. Ich habe mich an den Gedanken der Trennung gewöhnt und will mich damit abfinden, wenn er mir eine bestimmte Summe regelmäßig schickt, damit ich Mutter nicht zur Last zu fallen brauche.“

„Das ist eben der Punkt, Mariel. Du kennst deinen Mann. Er ist von jeher ein schlechter Zahler. Hal er Mutter und mit einem Vermögen von seiner Frau zurückgezogen, obwohl er es himself hätte. Denn sein Geld bringt genug ein, wenn es ausgenutzt wird auch nach seiner Schwärzung etwas zurückzugeben ist. Nein, er zahlt nicht! Wieder fittert er Rudolf mit durch, nur um kein bares Geld auf den Tisch legen zu müssen. Bedenke das wohl! Es wird erst ich eine riesenhafte Schwermütze, sich mit ihm überhaupt auf eine angemessene Summe zu einigen, und dann wird er meine Regelmäßigkeit in der Erfüllung seiner Verpflichtungen weilen lassen! Ich kenne ihn und kann dir nur raten, dich großzügig im Verzeihen, Mariel, und weise nicht die Hand zurück, die

# Mitteldeutsche Rundschau.

**Tod durch Vergiftung. — Infektion durch Mandrouden.**  
**Braunschweig.** Vor mehreren Tagen hatte sich der 19 Jahre alte landwirtschaftliche Arbeiter Walter Faulborn aus Gr. Steddehm einige Zähne ziehen lassen. Es wird nun angenommen, daß durch das Langziehen mit chemischen Drogenmitteln von diesen Zahnteile in die tiefsten Mandrouden gelangt sind, ebenfalls erkrankte sich eine schwere Mund- und Halsentzündung, an deren Folgen der junge Mann jetzt gestorben ist.

**Leistungsgesetz in Wismar.**  
**Helmstedt.** Ein Ferienzug, der in Richtung Magdeburg fuhr, fuhr den sogenannten Helmstedter Berg hinunter, als plötzlich die Bremsen versagten. Der Zug fuhr mit großer Geschwindigkeit den Berg hinab. An einer Stelle geriet der Wagen ins Schleudern und fuhr gegen ein Haus, das schwer beschädigt wurde. Der Anführer wurde herumschleudert und schlug gegen die Kirchhofmauer, die eingestürzt wurde. Ein Wanderer, der noch abspringen wollte, wurde von dem Anführer erfaßt und schwer verletzt.

**Schadenfeuer im Kreise Braunschweig.**  
**Weddige.** Am Hofe des Landwirts Heinrich Behne in Wehlfeldt brach Feuer aus, das sich in kurzer Zeit auf den Viehstall ausbreitete und auch auf den Dachstuhl des Wohnhauses übergriff. Nachher, die das Feuer entzündete, brachten das Vieh in Sicherheit. Beim Ausbruch des Brandes hielt der Hofbesitzer einen Nachmittagspaß, während seine Frau in der Nachbarschaft weilt. Die Ortsfeuerwehr und die Wehren der umliegenden Gemeinden konnten den Brand auf das Stallgebäude beschränken, das jedoch

niederbrannte. Von dem Wohnhaus wurde nur der Dachstuhl ein Opfer der Flammen.

**Kind in die Dichtung gefügt.**  
**Burg bei Magdeburg.** Ein Postbote ereignete sich auf einem Grundstück ein Unfall, der leicht Verletzungen folgen hätte haben können. Spielende Kinder belästigten sich auf dem Strohhalm einer Scheune, als plötzlich die morsiche Decke brach und ein fünfjähriges Kind hinabfiel. Neben dem Postboten einer Dichtung blieb es an einem Pralle mit dem Kopf nach unten hängen. Nur unter schwerigen Umständen konnte das Kind aus seiner schmerzlichen Lage befreit werden. Dem Unfall, daß sich in der Zeitung kein Strom befand, ist es zu verdanken, daß das Kind mit dem Leben davontam.

**Ein jählicher Doktor.**  
**Wetterslingen.** Die hiesige Mittelschule beschäftigte einen Dr. phil. Emmert, der dann die Landbesitzerkongress „Simmerhof“ in der Einbürgerung Heide übernahm. Von dort aus wurde er an den Gymnasien in Quedlinburg und Halle angestellt. Es hat sich nunmehr herausgestellt, daß E. nicht einmal den Doktorhut zumühen durfte. Er hat lediglich ein Semester in Würzburg studiert.

**Zur Janters-Jantens.**  
**Deslau.** Als drittes Wert der Janters-Konzerns hat heute der Janters-Motorenbau (Sumo) beim Amisgericht Deslau den Vergleichsvorschlag eingereicht. Er lautet auf 30 v. J., zahlbar in vier gleichen Vierteljahresraten. Die Zahlung soll sechs Monate nach der Befähigung des Vergleichsvorschlages beginnen.

## Wirtschaft und Handel Marktberichte.

**Magdeburger Schlacht- und Viehhof.**  
**Magdeburg, 19. April.** Städtischer Schlacht- und Viehhof. Marktbericht der Preisveränderungen. Die Preise sind Marktpreise für mittleren gemessenen Ferkel und schließten sämtliche Speisen des Handels ab. Städt. für Fracht, Markt u. Verkaufskosten. Umkehrkosten sowie den natürlichen Gewinnsverlust ein, müssen sich also wesentlich in die Stallpreise ergeben. Auktions: 751 Rinder, 578 Kälber, 184 Schafe, 4486 Schweine. Seit dem letzten Markt des Schlachthofes direkt zugeführt: 68 Rinder, 21 Kälber, 167 Schafe, 232 Schweine. Bezugs für 100 Pfund Viehwiegegewicht in Reichsmark.

| I. Rinder (Schaf):       |               | II. Kälber:                        |               |
|--------------------------|---------------|------------------------------------|---------------|
|                          | 19. 4. 12. 4. |                                    | 19. 4. 12. 4. |
| a) voll, ausgemäst.      | —             | a) Doppelender, besser Markt . . . | —             |
| b) sonst, vollfleischig  | 30-32         | b) beste Walle . . .               | —             |
| c) sonst, vollfleischig  | 26-29         | c) eingetragte . . .               | 38-45 38-46   |
| d) gering genährte . . . | —             | e) mittlere Walle . . .            | —             |
|                          |               | f) eingetragte . . .               | 28-37 28-37   |
|                          |               | g) geringe Kälber . . .            | 18-27 18-27   |

| III. Schafe:                                  |             |
|---|-------------|
|   |             |
| a) Wollämmer u. i. Wollschaf . . .            | —           |
| 1. Weidemast . . .                            | —           |
| 2. Stallmast . . .                            | 33-36 32-36 |
| b) mittl. Wollämmer, alterer/alterschaf . . . | —           |
| c) geringe Schafe . . .                       | 29-32 27-31 |
| d) gering genährtes Schafvieh . . .           | 24-28       |

| IV. Schweine:                                    |             |
|--|-------------|
|  |             |
| a) Festfleisch, über 800 Pf. Lebendgewicht . . . | — 38-40     |
| b) voll, Schaf, etc. 240-300 Lebendgew. . .      | 36-38 38-40 |
| c) voll, Schaf, etc. 200-240 Lebendgew. . .      | 34-37 36-40 |
| d) voll, Schaf, etc. 150-200 Lebendgew. . .      | 32-35 34-38 |
| e) Hild, Schaf, etwa 120-150 Lebendgew. . .      | 30-33 32-35 |
| f) Hild, Schaf, unter 120 Lebendgew. . .         | —           |
| g) Sauen . . .                                   | 30-34 32-35 |

**Wäpfer:** Wäpfer genährtes Jungvieh . . . 20-25 20-24  
**Marktverlauf:** Bangsam. Ueberleben: 15 Rinder, 150 Schweine.

**Berliner Viehmarkt vom 19. April.** Notierungen: Schweine: a) (über 300 Pfund) — (—), b) (240-300 Pf.) 37-38 (37-38), c) (200-240 Pf.) 36-38 (36-37), d) (160-200 Pf.) 34-36 (34 bis 35), e) (120-160 Pf.) 32-33 (31-32), Sauen 35-35 (35 34), Schafe: f) 37-39 (35-37), g) 33-35 (32-34), h) 29-32 (20-30), Kälber: h) 50-60 (52-60), c) 30-32 (30-50), d) 18-26 (18-28). R ühe: a) 24-26 (24-27), b) 20-23 (20-24), c) 16-19 (16-19), d) 12-15 (13-15).

**Magdeburger Produktensörse.**  
**Magdeburg, 18. April.** Am heutigen Magdeburger Produktensörse waren folgende Preisstellungen aufzuzeichnen: Weizen: 70-75 kg 202-204 (fest). Weizen: 77-73 kg 204-206 (fest). Roggen: 73 kg 208-200 (nominal). Futtergerste: 184-188 (fest). Braunergerste, mittlere Qualitäten: 190-200 (fest). Branntgerste, gute Qualitäten: 205-210 (fest). Branntgerste: 185-190 (fest). Hafer: 172-174 (fest). Wintergerste: 190-200 (fest). Weizenkleie: 12-10 (fest). Roggenkleie: 10-10 (fest). Weizenmehl: (fest). Roggenmehl: (fest).

**Berliner Getreideörse vom 19. April.**

|                               | 18. April                     | 19. April       |
|-------------------------------|-------------------------------|-----------------|
|                               | ab mittliche Station in Markt |                 |
| Weizen                        | 203- bis 206-                 | 202- bis 204-   |
| Roggen                        | 198- bis 200-                 | 198- bis 200-   |
| Braugerste                    | 190- bis 195-                 | 190- bis 195-   |
| Futter- und Industrieergerste | 180- bis 190-                 | 180- bis 190-   |
| Datler                        | 184- bis 188-                 | 184- bis 188-   |
| Branntmehl                    | 215 bis 218                   | 215 bis 218     |
| Roggenmehl                    | 36,75 bis 37,75               | 36,75 bis 37,75 |
| Weizenkleie                   | 11,60 bis 11,85               | 11,60 bis 11,85 |
| Roggenkleie                   | 10,40 bis 10,70               | 10,40 bis 10,70 |

**Futtermarkt.** Berliner Futtermittel vom 19. April. Amtliche Notierung ab Erzeugerstation, Frucht und Gebinde gehen zu Käufers Lagen: I. Qualität 113, II. 106, abfallende Sorten 96 RM. Tendenz: ruhig.

### Arbeiter-Sport.

**Sandballspiel aus Wedderleben.** In einem Freundschaftsspiel fanden sich am Sonntag in Wedderleben die 1. Mannschaften der Vereine Zeuthen und Sportvereinsvereine Dittfurt und die alldeutschen von Wedderleben gegenüber. Spielort: Weide. Mannschaften spielten sehr stark. Wedderleben kam durch einen und der Dittfurter Vorwart muß sich zweimal überlegen lassen. Alle übrigen Angriffe sind vor der Dittfurter Verteidigung an dem guten Spiel des Vorwarts. Zur Halbzeit steht es 2-0 für Wedderleben. Nach der Halbzeit soll Dittfurt auf, doch Wedderleben führt stets wieder, bis der linke Vorwart von Dittfurt ein leichter Mann im Sturm stellen, da nimmt es Dittfurt ein Ergebnis auf 4:4 zu stellen. Beide Mannschaften waren sich gleichmächtig.

er durch meine Vermittlung dir entgegenstreckt. Glaub mir, es wäre deine Sache nicht, vor Gericht von deinem Manne deine Ansprüche zu erzwingen. Die Einigung im Guten ist stets der bessere Weg!“

Mariel verhielt sich schweigend. Hermann merkte sofort, sie schien seinem Vorschlag wenig geneigt.

Die Worte ihrer Mutter, die dem Sohne sehr bestimmt, verhallten ungehört.

Hermann willigte großer seiner Schwester nicht, aber er sprach: „Ich habe mein möglichstes getan; wenn du nicht willst.“

Er zuckte mit den Achseln, allerdings halb und halb verständnislos für den Eigenwillen, was es sich nach seiner Ansicht nur noch handelte.

Im Wohnraum wurde unterdessen über die nämlliche Frage diskutiert.

Robert Hoppentast schob mit Toni Träger oben in seiner Wohnung. Dort hatten sie zum Besprechen mehr Ruhe als unten im Lokal.

Er rebete ihr gut zu: „Ich will dich durchaus nicht völlig kalfstellen, Toni. Du weißt, wie wir zueinander stehen. Aber ich kann meine Frau nicht ohne weiteres an die Wand drücken. Sie ist nicht allein, nicht hilflos. Sie hat einen kalfträftigen Anwalt. Mein Schwager wird solange seine Ruhe geben, bis meine Frau hier wieder ihren Einzug gehalten hat.“

Toni Träger wandte sich indigniert und enttäuscht von ihm weg. „Schwändling! Du machst lustig dich vor diesem Brauermehel! Ich habe dich für männlicher gehalten; ich habe dich überhüpft, wie ich sehe!“

„Sprich nicht so wegwerfend von meiner Frau, Toni!“

„In meiner Stelle würde ich gleich zu ihr hingehen und Vater peccati meorum Sünden würde ich dir, wenn sie dich auslachte und wieder nach Hause führte.“

„Mein Schwager hat mich eben zu einer anderen Ansicht über meine Ehe gebracht. Mit dir und mir zusammen kann doch einmal nichts Rechtes werden. Mariel denkt nicht daran, sich von mir scheiden zu lassen. Sie gibt mich unter feiner Umständen frei. Infolgedessen besteht keine Möglichkeit für mich, daß ich dich heiraten kann. Wir müßten nur unverschämter nebeneinander haßleben. Und das geht nicht. Mein Geldstück würde darunter leiden, ich fände

ins Gerede und man würde mein Wort bspottieren. Das ist äußerst gefährlich, und wir hätten alle miteinander nichts davon.“

„Ich hätte nie geglaubt, daß du so spielerisch mit dem Wort ‚wäre‘, ludst Toni meinstens ihren Spott zu entlocken, wenn schon keine Aussicht mehr bestand, ihre Situation zu retten.“

„Es tut mir leid, Toni, ich habe mir wohl zusammenfassen sehr nett vorgefellt. Doch nichts daraus hat werden können, damit müssen wir uns nun abfinden.“

„Du schienst dich sehr leicht und nur zu gern damit abzufinden“, zählte sie voll ohnmächtiger Wut. Sie hätte ihm gern einige recht verletzende Bspottseiten an den Kopf geworfen, doch er entnahmte sie jedesmal, ehe sie dazu kam.

Er verriet ihr den tiefsten Grund seiner raschen Abneigung nicht. Er wollte absichtlich vermeiden, sie erst an ihre unbeschäftigten geheißen Kräfte zu erinnern, die ihm ein gelindes Brauen und einen unüberwindlichen Widerwillen eingestiftet hatten.

Amertlich hatte er mit ihr abgefeindet, und darauf kam es an. Wenn das gesehehen war, dann war jedes Wort der Leberredung, des Bormurrs, des Spottes von ihrer Seite amlos. Er änderte seinen Entschluß zu ihren Gunsten nicht mehr.

Toni Träger gab ihren Kitz noch nicht so schnell auf. Diese eine Besprechung führte noch zu keinem Ziele. Wie beide nährten im stillen die Hoffnung, ihren Widerfacher noch noch zu bezwingen.

Doch der endgültige Sieg auf seinen Roberts war, hätte er ihr prophezeiten können, wennemlich er damit bei ihr feinen Glauben gefunden hätte.

Sie mußte also eine regelrechte Niederlage einstecken, ihres Weges frohen und Marie Kitz machen.

Es sollte freilich befrichtigt und glückselig auf, daß die „arrogante Person“ hinaus war und die richtige, praktische Frau Herrschaft nun wiederherstellen würde.

Da erhielt Robert mit einer der nächsten Posten einen Brief, den er allerdings nicht erwartet hatte.

Hermann Willkade war der Wständer des merkwürdigen Schreibens.

Robert konnte nicht genug darüber erstaunt sein, daß sein Schwager ihm voll hilfloser Begehren, die ganz im Gegensatz zu seiner vorherigen Energie stand, mitteilte. Marie habe seinen Plan sehr durchdringt und bewahre eine völlig unmerkliche Haltung. Sie habe es freilich abgelehnt, nach Woblan zu kommen. Sie sei zu einer Beschöpfung nicht bereit!

(Fortsetzung folgt.)

# Der Abend

Nr. 17

Mittwoch, den 20. April

1932

## Vokalpatrioten.

Von Friedrich Schlicher.

Ein Flüßchen schnitt das Städtchen in zwei ziemlich gleiche Teile. Früher bildeten sie getrennte Gemeinden, heute gehören sie unter einem Bürgermeisteramt zusammen. Die Hauptbrücke aus rotem zerwehten Sandstein wurde in der Mitte von einem breiten Steinfeller getragen, dessen Sockel die Form eines geräumigen Rahnes hatte. Auf diesem Steintahn erhob sich das Haus, ein überaus freundliches Fachwerkhäus, das mit seinem hohen spitzen Giebel und seinen zierlichen Flankenerkern wohlwollend auf das Leben auf der Brücke herabsah. Vom schmalen Fußsteig der Brücke aus, genau in der Mitte, ging man auf gleicher Ebene zwischen zwei Schaufenstern in einen Laden. In den Schaufenstern gab es Kolonialwaren, Tabake, Seifen, Galanterie, — und sogar Konfektionswaren. Der Laden selbst war meist leer.

Der alte Heinrich, dem das Haus gehörte, sah die Hälfte des Tages, die Nadelbrille auf der Stirn oder auf der Nasenspitze, in dem „Kontor“ hinter dem Laden, hatte Falten in der Stirn und Schnupftabak im Schnauzbart und seufzte über die schlechten Zeiten, indes Christine, seine Nichte, braun, hurtig und helläugig, die miserablen Zeiten nicht allzu tragisch nahm. Außerdem war noch Kätt da, deren derbes Knochengestütz die Vereinigung von Köchin, Scheuerfrau, Wirtschafterin und Hausknecht mit spielender Leichtigkeit trugen.

Heute ist der Laden lange vor Feierabend geschlossen, und die zwei Kunden — ein Fuhrmann, der eine Rolle Kautabak, und ein Weib, das ein Pfund Küchenseife kaufen will — rütteln vergeblich an der Kante. Der Sohn des Hauses, der sich ein halbes Duzend Jahre in der Welt herumgetrieben hat, ist zurückgekehrt, und das wird hinter dem Haus in dem Gärtchen gefeiert, das die schmale Spitze des Steintahns ausfüllt.

Vom Wein ermutigt, schüttelte der alte Heinrich dem Sohn das Herz aus: „Schlechte Zeiten, Ferdinand! Du kommst in ein verschuldetes Haus. Ich habe eine Hypothek aufnehmen müssen. Neue Geschäfte in der Stadt! Die Leute sind bequem geworden, sie wollen nicht mehr bis auf die Brücke laufen. Da kannst du nicht mehr verdienen. Ich weiß keinen Ausweg mehr.“

„Bloß nicht den Kopf hängen lassen! Wird schon wieder werden,“ sagt Ferdinand, ohne recht bei der Sache zu sein, denn er hat sich schon eine ganze Weile damit beschäftigt, Christine immer dann anzusehen, wenn sie ihn nicht ansah. Es war ein angenehmes Spiel, an dem sich auch Christine mit Eifer beteiligte. „Merkwürdig, da kommt man zurück und hat eine neue Kusine,“ sagt Ferdinand.

Christine legt aus irgendeinem Grund Wert darauf, festzustellen: „So eine ganz echte bin ich ja nicht. Wie dein Onkel zum zweitenmal geheiratet hat, bin ich mit in die Ehe gekommen, ich bin seine Stieftochter.“

Der Vater erklärt weiter: „Ich habe sie zu mir genommen, damit ich nicht so allein bin. Sie schläft im Grevenhäufener Zimmer, sie ist ja auch in Grevenhausen geboren. Für dich haben wir das Lambrechtler Zimmer hergerichtet, du bist ja ein Lambrechtler. Die Wand zwischen euren zwei Zimmern ist genau die alte Grenze zwischen den früheren Gemeinden.“

Ferdinand lacht glücklich, weil er an seine Knabenzeit denkt: „Ja, ja, ich weiß noch gut, wie wir uns bekämpft haben. Immer nach der Schule sind die Lambrechtler gegen die Grevenhäufener gezogen, und auf den Bleichwiesen sind die Steine hinüber und herüber über das Flüßchen geflogen. „Da!“ er deutete auf eine Narbe über dem einen Auge, „das ist noch davon. — Ja, unser Haus steht also mitten auf der Grenze.“

„Genau. Die eine Hälfte gehört zu Lambrecht, die andere zu Grevenhausen.“

„hm . . .“ Ferdinand versinkt in nachdenkliches Schweigen.

„Was hast du denn?“ fragt Christine dann.

„Ach, ich habe nur gedacht, wie gut es ist, daß du nicht meine richtige Kusine bist.“ Er schenkt die Gläser voll. „Prost, Vater! Trinken wir auf die amerikanische Lage unseres Hauses.“

„Amerikanische Lage? Wie meinst du das?“

„So: Jeder Amerikaner wüßte sofort, wie er Kapital aus der

Lage schlagen könnte. Prost, Kusine! Du bist ja ganz rot geworden . . . Ach so, die Sonne geht unter. Das ist der Abglanz davon. Beruhige dich, morgen geht sie wieder auf.“

In der Nacht steht Ferdinand an dem Fenster seines kleinen Zimmers, Mondschein durchflutet den Himmel, versilbert die Dächer, gleißt im Flüßchen. Ferdinand lächelt, jetzt denkt er an Christine. Dann wird er ernst und geht ins Zimmer zurück. Fährt mit beiden Handflächen über die Wand, die auf der alten Grenze steht. Jetzt denkt er an die amerikanische Lage des Hauses.

Am folgenden Morgen fragt er Christine nach ihrer Lieblingsfarbe. „Blau“, sagt sie und denkt an den Blumenstrauch, den er ihr schenken wird. „Meine ist grün.“ — „Aha, die Hoffnung.“ — „Ja, die Hoffnung, Kusine.“

Eine Woche vergeht, ohne daß Christine Kornblumen geschenkt bekommen hätte. Dagegen kommt sie eines Tages in heller Erregung aus dem Städtchen heimgejagt und bricht in unmäßiges Schluchzen aus: „Leberall erzählt man sich, Ferdinand und ich seien uns pinnefeind. Das ist doch gar nicht wahr.“ — „Warum denn?“ fragt Ferdinand. „Weil du ein Lambrechtler bist und ich eine Grevenhäufenerin.“ — „Na, das stimmt doch auch. Wir schlafen sogar auf getrennter Gemartung.“ Ferdinand grüßt lässig und geht pfeifend davon. Er weiß genau, wer das Gerücht ausgebreitet hat.

Einige Tage darauf erscheint ein Tünchermeister aus Grevenhausen mit einem Eimer voll Kobaltblau und ein anderer aus Lambrecht mit einem Eimer voll Gistgrün. „Wir sollen das Haus streichen,“ sagen sie zu dem ahnungslosen Heinrich, „der Ferdinand hat uns bestellt.“ Sie schlagen Gerüste auf, jeder eins vor seiner Haushälfte, und pinseln das schöne Fachwerkhäus vom Giebel bis zum Fundament an, nur das Gebälk streichen sie einheitlich mit brauner Delfarbe. Die Grevenhäufener Seite wird blau, die Lambrechtler grün gepinselt, vom Giebel angefangen rings um das Haus herum. Das geht nicht ohne lustige Stichelei unter den Gesellen, und die Bürger kommen herbei und überzeugen sich kopfschüttelnd von der Feindschaft zwischen Christine und Ferdinand, die so groß ist, daß sie sich nicht einmal über einen einheitlichen Anstrich einigen konnten.

Zugleich mit den Tünchern kommt ein Maurermeister. „Was ist denn jetzt los?“ ruft der alte Heinrich. „Ich soll die Laden tür breiter machen, daß heißt, zwei Türen nebeneinander soll ich machen, eine für die Grevenhäufener und eine für die Lambrechtler. Selbst Christine sagt: „Der Ferdinand ist viel verrückt geworden.“ Die Tüncher malen auch zwei schöne Schilder in giftgrün und blau. Auf dem einen steht Christa Grevenhausen, auf dem andern Ferdinand Lambrecht. Ueber jedes Schaufenster kommt eines, und Ferdinand sagt zu Christine: „Christa Grevenhausen, das klingt ganz hübsch, was?“

Endlich tritt noch ein Schlosser auf: „Ich soll mitten durch den Laden ein manns Hohes Eisengitter ziehen.“ Der alte Heinrich sagt überhaupt nichts mehr. Christine indes beginnt Außerordentliches zu ahnen, kann aber nichts aus Ferdinand herausbekommen, der voller Heimlichkeit und Pläne steht. Er verhandelt viel mit Reisenden. Rifen, Ballen, Säcke kommen an.

Das ganze Städtchen ist geschwollen vor Neugier. Man möchte jetzt gerne in dem Geschäft auf der Brücke laufen, nur um bei dieser Gelegenheit zu erfahren, was dort eigentlich los ist. Aber das Geschäft ist wegen des Umbaus geschlossen.

Dann erscheint im Blatt eine Notiz: „Ein alter Zwist! Wieder ein behauerliches Beispiel, wie sich das alte Erbübel der Deutschen, der Zwiespalt, selbst in die kleinste Einheit, in die Familie, einmischen kann, bietet das Haus des Grevenhäufener Bürgers Heinrich . . . und ferner. Am folgenden Tage eine Berichtigung: „In der gestrigen Ausgabe unseres Blattes ist Herr Heinrich fälschlich als „Grevenhäufener Bürger bezeichnet worden. Wir nehmen diese Herabsetzung mit tiefem Bedauern zurück. Herr Heinrich ist natürlich Lambrechtler. Am übernächsten Tag erscheinen zwei Anzeigen untereinander: „Hiermit teile ich dem pp. Lambrechtler Publikum mit, daß ich am ersten nächsten Monats das Geschäft meines Vaters auf der Lambrechtler Seite neu eröffne, und ich werde bestrebt sein, den guten Ruf unserer Firma durch erstklassige Ware, billige Preise und aufmerksamste Bedienung aufrechtzuerhalten. Sparbons! Rabatt! Jeder Käufer am ersten Tage ein Gratisgeschenk! Hochachtend: Ferdinand Heinrich.“

Darunter der fast gleichlautende Appell an die Grevenhäuferer: „Hochachtung: Christa Heinrich.“

„Versteht du jetzt?“ fragt Ferdinand, als er Christine die Notizen zeigte. Noch nicht ganz? Paß auf: Unsere Feindschaft ist natürlich nur Bluff nach außen hin. Amerikanische Restamel Wir verkaufen beide dieselben Waren zu denselben Preisen, jeder auf seiner Seite. Aber abends sitzen wir gemeinsam im Kontor und machen gemeinsam Kasse. Hauptfache: Gute echte Feindschaft spielen, und wenn es uns auch noch so schwer fällt, Kuffischen!“

Am ersten. Lange bevor die Ladentüren geöffnet werden, steht nach links und rechts je eine Menschenchlange auf der Brücke. Harmloser Ulf steigt von der einen zur andern: Hier Lambrecht! Hier Grevenhäufer! Für die Lambrechtler ist es eine Ehrensache, Ferdinand, für die Grevenhäuferer Ehrensache, Christine verdienen zu lassen. Der Andrang ist so groß, daß der alte Heinrich seinen Sohn und Kätt Christine helfen muß. Ab und zu steigt ein demonstrativer Feindesblitz durch das Gitter, das auf der einen Seite blau, auf der andern grün gestrichen ist, und wenn auf der eine Seite eine Ware ausgeht, so wird sie vom Inhaber im schärfsten Ton von der andern Seite gefordert und mit finsterstem Gesicht entgegengenommen.

Das Geschäft blüht auf, Ferdinand kann nach dem ersten Monat seine Kosten abdecken. Aber er ist noch nicht zufrieden, dieser Teufelsferdinand. Jetzt fotografiert er das Haus, und am nächsten Samstag erscheint das Bild in der illustrierten Wochenbeilage der Zeitung der Kreishauptstadt. Darunter steht: „Das bespaltene Haus!“ Mit einer mehrzeiligen Stoffe. Als Ferdinand das Bild dem Vater und Christine zeigt, sagt er: „Wir müssen noch zwei Rioske mit Reiseandenken, Photoartikeln, Zeitschriften und Obst haben, einen für Christa und einen für mich. Und das Gärtschen müssen wir zu einer Terrasse ausbauen, auf der man Erfrischungen und belegte Brote haben kann. Ich werde dafür noch eigens ein Mädchen engagieren.“

Er hat recht. Eines Tages postert der erste Touristenwagen auf die Brücke und hält vor dem Haus. Der Führer brüllt durch sein Megaphon die Sitzreihen hinauf: „Und hier, meine Herrschaften, sehen Sie das berühmte gespaltene Haus. Deutlich bemerken Sie, daß die eine Seite blau, die andere grün gestrichen ist.“

\*

## Die Grenzgängerin.

Von H. Unold.

Grete Andreesen, die blonde Bauerntochter oben im friesischen Meer, hatte zwei Verehrer. Beide waren Grenzbeamte, beide waren Jung und beide wußten nichts voneinander. Daß der letztere Zustand möglichst ungefüßt bestehen blieb, dafür sorgte Grete selbst mit größter Bestimmtheit. Eifersüchtigkeiten sind jedem Mädchen unwillkommen; der blonden Grete waren sie es doppelt.

Als Tochter eines kleinen Moorlandpächters hatte Grete nicht auf ihres Vaters Scholle bleiben können. Der farge Boden gab nicht so viel her, daß fünf, sechs Mäuler hätten davon satt werden können. Zumal als die Kinder heranwuchsen und der Appetit bei ihnen größer ward. Das Mädchen war daher dem Beispiel so vieler gefolgt und nach dem benachbarten Holland in Dienst gegangen.

Sie hatte dort auch eine gute Stelle gefunden, und da die kleine Grenzstadt nicht allzuweit von ihrer Heimat entfernt lag, durfte sie allwöchentlich einmal ihre Angehörigen besuchen. Abends, wenn sie mit ihrer Arbeit fertig war, kam sie, mit dem kleinen Grenzausweis versehen, die halbstündige Wegstrecke herüber, packte alte Wäsche aus, ließ neue einbindeln, erzählte sich allerlei mit ihren Eltern und Geschwistern und trat dann wieder den Rückweg nach ihrer Dienststelle an.

Nun gehen junge Mädchen in der nächtlichen Dunkelheit nicht gern allein. Am wenigsten in dieser einsamen Mooregegend. Grete fand es daher gar nicht so unwillkommen, als sich der vor kurzem in diese friessische Widnis versetzte junge Grenzer an sie herannachte. Es gab doch immer ein Gefühl der Sicherheit, wenn der sie an der Grenze in Empfang nahm, sie in gegenseitigem gemütlichen Geplauder bis zu ihres Vaters Haus brachte und sie dann zur verabredeten Zeit dort wieder abholte, um sie den einsamen Weg zurückzubegleiten. Der Beamte konnte das; er hatte diesen Abschnitt Nacht für Nacht durch einen mehrstündigen Patrouillengang zu bewachen, um so zu Bekämpfung des Schmugglerunwesens das Seine beizutragen.

Der andere Verehrer Gretes stand drüben in holländischem Dienst. Auch er war ein Grenzer, auch er sah seine Aufgabe in einer scharfen Beobachtung des Grenzpfades und der Zugangswege. Und auch ihm war es jeweils angenehm, wenn er am Grenzwirtshaus das Mädchen in Empfang nehmen konnte.

Der Grenzrain selbst war an dieser Stelle ein etwa sechzig Meter breiter Pfad. Eine Art neutrale Zone, die weder von den deutschen noch von den holländischen Beamten betreten werden durfte.

Schon bald ein Jahr gingen nun diese zwei Liebchaften der

Grete Andreesen. Das Verhältnis zu dem deutschen Grenzbeamten war mit der Zeit intimer geworden. Grete konnte sich dem Drängen des jungen Mannes schwer entziehen. Aber so zugänglich das Mädchen auch war, so wenig Wert sie auf ihr sonstiges Äußeres legte, stark bedacht war sie auf eine gute Frisur.

Sehr im Gegensatz zu den meisten Mädchen der Umgegend hielt sie nichts vom Kubitopf, nach alter Sitte trug sie das Haar in Zöpfen geflochten und diese zu einem Nest gewickelt. Den gelegentlichen leichten Spott ihres Verehrers wies sie lächelnd ab.

Eines Donnerstags, als Peter Strube Grete, die er bereits als seine Braut betrachtete, wieder einmal abholte, merkte das Mädchen bald, daß ihr Freund etwas schweigm sein. Auf ihre Frage erzählte er, daß ihm sein Vorgesetzter heute mittag Vorhaltungen gemacht habe. Gestern wäre ein Händler abgefangen worden, der hier allwöchentlich einmal die Moorbauern besuche und diesen aus seinem Hängekasten Knöpfe, Zwirn, Seife und ähnliche kleinere Gegenstände verkaufe. Grete würde ihn wohl kennen, da er ja auch in der Behausung ihrer Eltern ein regelmäßiger Gast sei. Dieser Händler wäre nun beobachtet worden, wie er einem der Polizei seit längerem als Hehler von Schmugglerware bekannten Kaufmann in der Kreisstadt Diamanten ausgeliefert habe. Der Händler sei sofort in Haft genommen worden, habe indes sich geweigert anzugeben, woher er die Steine habe. Diese seien auf alle Fälle geschmuggelt. Der Chef sei nun der Ansicht, der schon länger gewitterte Diamantenschmuggel müsse sich in seinem Revier vollziehen, und habe er durchblicken lassen, daß nach seiner Auffassung er, Peter Strube, nicht genügend auf dem Posten sei. Wenn es nun nicht gelänge, die Vermittler der holländischen Steine bald auszulundschaften, so müsse das für ihn unangenehme Folgen haben. Wäre ihm jedoch ein Erfolg beschieden, so könne er mit seiner Beförderung rechnen und ihrer baldigen Heirat stände dann nichts mehr im Wege.

In diesem Augenblick sah der runde Mondball durch die am Himmel hinstreichenden Wolken und das Mädchen, das durch die Mitteilungen ihres Verehrers überrast war, blickte in sein besorgtes Gesicht. Mit einigen Worten suchte sie diesem Trost zuzusprechen. Und damit er sich ein wenig aufheitere, wolle sie überhaupt nicht erst zu den Eltern und den Geschwistern gehen, vielmehr wolle sie bei ihm bleiben. Wäsche habe sie ja sowieso nicht mitgebracht. Sie könnten zusammen plaudern und sie ginge dann etwas früher als sonst über die Grenze zurück. Ob ihm das recht sei?

Peter Strube war das gewiß recht; wenn sich bei ihm auch im selben Augenblick der Gedanke einschlich, daß er durch sein Verweilen bei dem Mädchen seine Pflicht nicht voll erfülle. Doch die aufkommende Unruhe wurde durch die Unmittelbarkeit Gretes unterdrückt. Und wie um das Ungemach um so frätiger zu verschweigen, küßte er sie. Er nahm ihren Kopf zwischen seine Hände und wühlte, allem Wehren Gretes zum Trotz, in deren Haar.

Als ein Augenblick der Ernüchterung über ihn gekommen war, merkte der junge Beamte, wie ihm ein oder zwei kalte rundliche Steinstückchen den um Gretes Hals liegenden, halb aufgehobenen Arm innerhalb des Rockärmels herunterrollerten. Er nahm seine Hände von Gretes Haar, senkte den rechten Kermel über die linke Hand und hielt in dieser zwei im Mondlicht blitzende und glitzernde Diamanten. Kein Zweifel, die Edelsteine waren aus dem Haarwuschel seiner Braut. Der in ihm aufsteigende, fürchtbare Verdacht wurde dem Beamten auch sofort zur Gewißheit, Grete war die Schmugglerin, ihre Haarfrisur das von niemand geahnte Versteck. Er selbst ist der unbewußte Schützer und Beistmann ihrer allwöchentlichen Schmuggelfahrten.

In rascher Aufeinanderfolge ward Peter Strube alles klar. In Hause des Vaters, in der alten Moortate, lud das Mädchen allwöchentlich die ihr drüben in der holländischen Grenzstadt übergebenen Steinchen ab; dort nahm sie dann jeweils einen Tag später auf einem unauffälligen Hausiererang der schätzbare Händler aus der Kreisstadt in Empfang, um sie an den bestimmten Hehler abzuliefern. Und weil Grete nach seinen Mitteilungen das heutige Betreten des Elternhauses risant erschien, deshalb hatte sie sich rasch entschlossen, mit den gefährlichen Diamanten lieber wieder zurückzuehren. Man konnte nie wissen, ob die Rate nicht schon bespiomert würde oder eine Hausausfugung bevorstand.

In vorwurfsvollen Worten sagte der Beamte dem Mädchen seine Vermutungen, dieses verharrte in Schweigen und machte keinen Versuch, ihrem Freunde zu widerprechen.

In Peter Strubes Seele wühlte der Schmerz. Er sah sich grenzenlos enttäuscht und gemein betrogen. Durch die grobe Vernachlässigung seines Dienstes war er unbewußt zum Helfer des Schmuggelers geworden, den zu entlarven er angestellt war. Das Mädchen, dem sein Herz gehört hatte, dieses Mädchen war sein Schicksal geworden. Im traurigsten Sinne. Und dieses Mädchen hatte ihm in diesen, sein ganzes Sein zermühlenden Augenblicken nichts anderes zu sagen, als daß er eben dumm gewesen wäre, wenn er geglaubt habe, daß sie ihn liebe. Und daß er sie ja nun verhaften könne. Wobei sie freilich kein Geheimnis daraus machen würde, wie ihre

fämtlichen Schmuggelfahrten nur unter seinem Schutze m6glich gewesen wären.

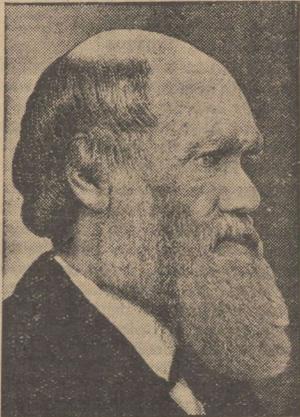
Der Beamte dachte an keine Verhaftung. Er lie6 Grete Andreesen stehen, wendete sich um und ging still und langsamen Schrittes rüdwärts ins Moor. Dort unter einem Föhrenbusch fand ihn zwei Tage später eine Grenzstreife tot auf. Man war erst der Meinung, daß irgendein nächtlicher Schmuggler Peter Strube erschossen habe. Eine nähere Untersuchung der Wunde und des Orts ergab jedoch, daß der junge Beamte Hand an sich gelegt haben mü6se. Den Grund hat man nie erfahren.

Auch von Grete Andreesen, dem Wädel mit dem blonden Haar, hörte man in der Gegend nichts mehr. Sie war in Holland, ihre Eiterbesuche hatte sie ganz eingestellt.

## Charles Darwin.

Zu seinem 50. Todestag am 19. April.

Das Jahr 1859 wird für alle Zeiten ein Marktstein in der Geschichte der Naturwissenschaften sein. In diesem Jahre erschien das grundlegende Werk Darwins über die Entstehung der Arten, dessen Ansichten als eine Revolutionierung der Wissenschaft empfunden wurden. In alle Kultursprachen wurde diese Arbeit übersetzt; in der ganzen Welt fanden die Ansichten des Verfassers den lebhaftesten Widerhall. Ein erbitterter Kampf begann. Die Anhänger der alten Anschauungen, die die Welt so wie sie war, als unverrückbar und für ewige Zeiten fest gegründet betrachtet wissen wollten, wissenschaftlich sich gebärdende Starrheit, orthodoxe Frömmigkeit, Unvernunft und Ueberheblichkeit standen auf gegen eine Lehre, die zwar im Grunde nicht neu war, dafür aber den erfolgreichen Versuch unternahm, neue Beweise für die Richtigkeit ihrer Anschauung zu erbringen. Darwin erklärte, daß das Variationsvermögen der Tiere und Pflanzen ihre Fähigkeit, neue Merkmale zu erzeugen und zu vererben, viel größer sei, als es die großen Naturforscher Linne (1707—1778) und Cuvier (1769—1832) wahr haben wollten. Der gute alte Linne hatte in durchaus scholastischer Denkwelse gelehrt, daß alle Lebewesen etwas Einmaliges, von Gott Geschaffenes, für alle Zeiten Bestehendes darstellten, und auch Cuvier lehrte, daß nur männliche und weibliche Wesen der gleichen Art Nachkommenschaft erzeugen könnten. Seine Ansichten hatten die Unveränderlichkeit der Arten zur Voraussetzung.



Charles Darwin,

der hervorragendste englische Naturforscher starb vor 50 Jahren.

Dabei hatte es zu allen Zeiten Gelehrte gegeben, die den Entwicklungsgedanken intuitiv erfaßt hatten. Erasmus Darwin (1731—1802), dessen Enkel Charles war, brachte diesen uralten Entwicklungsgedanken zum ersten Male in ein festes System, und fand in dem großen französischen Naturforscher Lamarck (1744 bis 1829) einen scharfsinnigen Helfer, der mit großem Weitblick diese Arbeiten förderte und vor allem die Anpassungsfähigkeit der Lebewesen an neue Lebensweisen hervorhob. Aber erst Charles Darwin und Alfred Russel Wallace (1823—1913), gelang es, der Deszendenztheorie zum Durchbruch zu verhelfen. Die Deszendenztheorie, die Abstammungslehre, die fälschlich mit dem „Darwinismus“ gleichgesetzt wird, ist also als die Gemeinschaftsarbeit einer langen Reihe tüchtiger Naturforscher zu betrachten. Durch die allgemeine Anerkennung der Abstammungslehre wurde der Mensch auch verstandesmäßig als ein Stück der Natur betrachtet. Er stand nicht mehr da als ein gottähnliches Wesen, das sich über die ihn umgebende Natur erhob, sondern wurde den gleichen Gesetzen untergeordnet, die für alles Lebendige galten. Im

Laufe der folgenden Jahrzehnte haben die vergleichende Anatomie, die Paläontologie (Verfeinerungsfunde) und die Entwicklungsge- schichte eine solche Fülle von Beweismaterial für die Richtigkeit der Deszendenztheorie zusammengetragen, daß ihr Bestand wohl als gesichert gelten kann.

Darwins ureigenste Lehre, die auf der Deszendenztheorie aufbaut, die sogenannte Selektionstheorie, die Lehre von der natürlichen Zuchtwahl, erklärt die Erhaltung und Weiterbildung der Arten aus dem Lebenskampf, in dem das am zweckmäßigsten ausgerüstete Individuum sich durchsetzt. Diese Lehre bezieht sich nicht nur auf den Körperbau, die Gestaltung der inneren Organe, sondern auch auf die Ausbildung der seelischen Fähigkeiten. Die im Daseinstampf erworbenen Fähigkeiten und körperlich zweckmäßigen Umgestaltungen sollen nach Darwin direkt vererbbar sein. Diese Anschauung hat viele Gegner auf den Plan gerufen. Der Neodarwinismus leugnet diese Art der Vererbung und behauptet, daß nur eine innere Veränderung des Keimplasma eine Veränderung der Körpermerkmale herbeiföhre. Andere Forscher weisen auf Beobachtungen hin, die vor allem an Insekten vorgenommen wurden, die der Lehre der natürlichen Zuchtwahl widersprechen. Je weiter die Forschung vordringt, umso verwickelter erscheint das große Problem. Trotzdem ist es bis heute nicht gelungen, etwas anderes an die Stelle der Darwinschen Lehre zu setzen, da auf diesem schwierigen Gebiete alles noch im Flusse ist. Es bleibt jedoch das unsterbliche Verdienst Darwins, hier bahnbrechend vorangegangen zu sein und eine lange Reihe weiterer Forschungen angeregt zu haben.

Als Darwin am 19. April 1882 starb, war sein Werk nicht abgeschlossen; er hatte der Welt nur eine Grundlag gegeben, auf der sie weiterbauen konnte. Einer der eifrigsten Vertreter dieser Lehren war Ernst Haeckel, der ausgezeichnete Naturforscher, der als ein Prophet des Darwinismus wirkte und den Kampf um die Anerkennung dieser Lehre zu einer Frage der Weltanschauung machte. Besondere Gegnerschaft erwarb dem stillen Gelehrten Darwin in der Kirche, die es mit den göttlichen Lehren als unvereinbar betrachtete, daß der Mensch nicht von Anfang an als höchstes Wesen auf der Erde gewesen sein, vielmehr den gleichen Entwicklungsge- setzen wie die übrigen Lebewesen unterworfen sein sollte. Die naive Formel, die den Darwinismus als die Lehre erklärte, nach der „der Mensch vom Affen abstamme“, kam ihr in ihrem Kampfe gegen den Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnisse zu Hilfe. Unvergessen sind die Prozesse, die noch vor wenigen Jahren um dieser Anschauungen willen in Amerika geführt wurden.

Darwins Leben selbst war von größter Einfachheit. Er hatte am 12. Februar 1809 das Licht der Welt erblickt. Seine wissenschaftliche Laufbahn begann mit seiner Teilnahme an der berühmten Forschungsfahrt des „Beagle“ unter Kapitän Fitzroy in den Jahren 1831—1836, die ihn um die Erde führte. Er veröffentlichte 1839 das Tagebuch dieser Weltreise und gab 1845 ein weiteres Werk über diese Fahrt heraus. Daneben veröffentlichte er zahlreiche geologische, zoologische und botanische Arbeiten. 1871 erschien sein berühmtes Werk über die Abstammung des Menschen. Er selbst hat von sich gesagt, daß die brennende Liebe zur Naturwissenschaft seinem Leben Richtung und Ziel gegeben habe.

Der stille Gelehrte wurde nach seinem Tode unter großem Aufgebot am 26. April 1884 in der Westminsterabtei zu London beigesetzt. England ehrte seinen großen Sohn durch dieses Begräbnis über den Tod hinaus. W. M.

## Apfelsinen in Sizilien.

Giarre ist ein kleines Nest zwischen Taormina und Catania und liegt einsam und verlassen am Fu6e des Aetna. Kommt einmal ein Fremder dorthin und schlendert die unendliche Straße nach Riposto hinab dem Meere zu, so hören die Leute in den Osterias auf zu rauchen und reden die Hälfte nach der Straße. Und ist die Begleiterin blond, so kommen sie sogar heraus und gaffen.

Zum ersten Male tauchte Giarre durch die Berichte vom Aetna-Ausbruch im Jahre 1928 zur Dessenlichkeit empor. Dann versank es wieder in den Schlaf der sizilianischen Kleinstadt.

Was könnte man sich im Beginn des Frühlings auf Sizilien anderes wünschen als Apfelsinen, so man durstig ist! Und ich war durstig, als ich vom Meere heraufstieg.

Ich ging in einen Laden, in zwei, drei . . . durchwanderte sämtliche Straßen; die Hitze nahm zu, der Durst und die Wut, hier, inmitten südlicher Gärten verschmachten zu müssen. Endlich frage ich zornentbrannt einen Alten: wo ich Apfelsinen kaufen könne?

„Die gibt's hier nicht.“

„Apfelsinen?! Verstehen Sie recht: Apfelsinen!“

„Nein.“

„Aber, bester Signore, die Gärten ringsum hängen doch voll, übervoll!“

„Das sind Citronen! In Catania bekommen Sie Orangen, hier nicht.“  
 (Catania liegt vier Bahnstationen von Giarre entfernt.)  
 „Warum werden denn keine nach Giarre verfrachtet?“  
 „Das weiß er nicht. Er zuckt die Achseln: es gibt eben keine in Giarre, weil in Giarre keine wachsen.“  
 Er hatte recht. Ich suchte weiter. Vergebens. So trant ich schließlich in der Bahnhofskantine eine künstliche Orangeade, bade-warm und sacharinisf.

Sie bekommen auf der ganzen Welt Apfelsinen, in Berlin, in Köhlschenbroda, in Galatz, Stockholm und auf der Lappenstation Gällivare; ja, sogar nach Hammerfest verirren sich die goldenen Früchte. Aber lumpige vier Bahnstationen vom Orangenparadies Catania entfernt, wohin die Sehnsucht aller Apfelsineneßer wandert, fragen Sie vergebens danach. In Giarre wachsen eben nur Citronen, und was dort nicht vor den Stadtmauern wächst, das wird dort nicht gegessen. Basta.

## „Und so verbringst du deine kurzen Tage...“

Die Statistik eines Sonderlings.

Ein achtzigjähriger kann sich rühmen, das eigenartigste Tagebuch geführt zu haben, das es je gegeben hat, und zwar entschloß er sich als junger Mensch, ganz genau aufzuzeichnen, wieviel Zeit er an die verschiedenen Dinge des Lebens wenden würde. Er hat sein Vorhaben getreulich ausgeführt, so daß sein Tagebuch eine klare Uebersicht gibt über die Frage: wie verbringt man seine Zeit? Es ist ein Durchschnitt von fünfundsanzig Jahren genommen und danach die Zeit berechnet worden, die täglich für die einzelnen Tätigkeiten aufgewendet wurde. Danach entfielen:

|                           |                                    |
|---------------------------|------------------------------------|
| auf den Schlaf            | 7 Stunden, 58 Minuten, 16 Sekunden |
| Pantoffelsuchen           | 1 Minute, 12 Sekunden              |
| Rasieren                  | 2 Minuten, 48 Sekunden             |
| Bad                       | 12 Minuten, — Sekunden             |
| Suche nach Kragentknoß    | 1 Minute, 17 Sekunden              |
| Krawattenbinden           | 2 Minuten, 43 Sekunden             |
| Ankleiden                 | 12 Minuten, 26 Sekunden            |
| Warten auf Frühstück      | 3 Minuten, — Sekunden              |
| Frühstück                 | 12 Minuten, — Sekunden             |
| Versuche zu telephonieren | 57 Sekunden                        |
| Telephonieren             | 2 Minuten, 13 Sekunden             |
| Gähnen                    | 7 Sekunden                         |
| Nach der Uhr sehen        | 4 Sekunden                         |
| Hausür aufschließen       | 10 Sekunden                        |
| Auf Straßenbahn warten    | 3 Minuten, 30 Sekunden             |

Im. In seiner Zusammenfassung sagt der Sonderling: „Ich bin jetzt achtzig Jahre alt und habe mein Leben wie folgt verbracht:

|                            |                                      |
|----------------------------|--------------------------------------|
| Schlafen und Ankleiden     | 26 Jahre, 312 Tage, 18 Std., 22 Min. |
| Arbeit                     | 21 Jahre, 95 Tage, 14 Std., 22 Min.  |
| Schlechte Waune und Kerger | 6 Jahre, 116 Tage, 14 Std., 10 Min.  |
| Essen und Trinken          | 5 Jahre, 346 Tage, 5 Std., 12 Min.   |
| Warten auf irgend etwas    | 5 Jahre, 302 Tage, 16 Std., 45 Min.  |
| Liebe                      | 4 Jahre, 39 Tage, 8 Std., 27 Min.    |
| Ferien                     | 4 Jahre, 12 Tage, 15 Std., 3 Min.    |
| Reisen                     | 3 Jahre, 273 Tage, 18 Std., 24 Min.  |
| Zeitungslesen              | 1 Jahr, 243 Tage, 7 Std., 18 Min.    |
| Rasieren                   | 228 Tage, 2 Std., 52 Min.            |
| Schuhe anziehen            | 39 Tage, 19 Std., 18 Min.            |

Das Nach-der-Uhr-sehen hat 30 Tage seines Lebens verlangt, das Aufschließen der Tür 28 Tage, das Einstecken des Federhalters 21 Tage, das Binden der Krawatten 18 Tage, im Theater hat er 16 Tage zugebracht, die Nase hat er sich 13 Tage lang geschnäuzt, die Zigarren angezündet 12 Tage lang. Nach dem Kragentknoß hat er 6 Tage gesucht, Brillengläser gepußt 5 Tage lang, gegähnt hat er 4 ganze Tage seines Lebens, für die Kindererziehung hat er 26 Tage gebraucht, für Hunderziehen 2 Tage. Gelacht aber hat der arme Mann nur einen Tag, 22 Stunden und 3 Minuten. Wahrscheinlich hat sein Tagebuch ihm zu längerem Leben nicht Zeit gelassen!

## Wissen Sie schon?

Die weißen Flecke auf den Fingernägeln erscheinen fast immer nur in Zeiten schlechten Gesundheitszustandes, wenn die Zellen, die die Substanz der Fingernägel bilden, durch das Blut nicht genügend mit Material versehen werden und daher die Farbe der Nägel beeinträchtigt wird.

Die ersten gedruckten Bücher hatten nur einseitig bedruckte Blätter. Die Blätter wurden dann mit den weißen Seiten gegeneinander geklebt.

## Humor

### Der Kuß der Muse.

Im alten K. und K. Oesterreich-Ungarn spielten die Polen eine bedeutende Rolle im politisch-parlamentarischen Leben. Zehn Jahre lang gehörte der polnische Abgeordnete Abramowicz dem Präsidium des österreichischen Reichsrats an. Als die zehn Jahre verstrichen waren, wollte der Polenklub dieses Jubiläum gebührend feiern und veranstaltete zu Ehren des Jubilars ein Festbankett. Ein polnischer Abgeordneter, von dem bekannt war, daß er sich nie auf eine Rede vorbereitete und deshalb immer vom Gymnastern ins tausendste kam, hatte die Festrede übernommen. Voller Würde erhob er sich von der Tafel und begann:

„Ich muß meiner Rede ein Geständnis vorausschicken: Zu Ehren des heutigen Tages habe ich nämlich etwas getan, was in meiner langjährigen parlamentarischen Tätigkeit noch nie vorgekommen ist. Ich habe mich auf meine Rede vorbereitet. Als ich zu Hause an meinem Schreibtische saß, um die Bankettrede zu komponieren, da fiel mir ein, daß ich mich schon einmal in meinem Leben auf eine Rede vorbereitet habe. Das war, als ich noch auf den Bänken des Gymnasiums saß. Und weil ich nun schon vom Gymnasium spreche, möchte ich gleich erzählen, was uns damals ein Lehrer von den Athenern gelagt hat.

Wir behandelten im Unterrichte die Kunst der alten Griechen, und da erzählte unser Lehrer: Wenn im alten Athen ein Knäblein geboren wurde und die Muse küßte es in der Wiege auf die Stirne, dann wurde aus dem Knäblein ein Philosoph oder ein Dichter. Küßte die Muse das Knäblein auf das Ohr, dann wurde aus dem jungen Weltbürger ein Musiker. Wenn aber die Muse das Knäblein auf die Hände geküßt hatte, dann entlockte es sich zu einem Bildhauer.“

„Du, lieber Freund“, wandte sich der Redner nun an den Jubilar, „Du siehest schon zehn Jahre auf dem Präsidentenstuhl des österreichischen Reichsrats. Wohin mag Dich die Muse geküßt haben?“ ...

Er schöpfende Auskunft. „Is das hier der zwanzig Uhr fußzehn Zug?“ — „Das gann ich Ihnen auch nicht saachn.“ — „Na, Sie als Schatzjonsvorschdeher mißdn das doch wissen?“ — „Nein. Wir nennen ihn immer bloß den Abendzug.“

Schottisches. Ein Schotte heiratete und kaufte für die Filiterwachen eine ganze Tafel Schotolade. Vorsichtig brach er ein Stückchen ab und spendierte es seiner jungen Frau. Ein zweites Stück brach er nicht ab, auch dann nicht, als seine Herzallerliebste schüßtern fragte, ob sie nicht noch ein Stückchen haben könnte. „Nein“, antwortete der junge Gemann, „das bleibt für die Kinder!“

Ohne Monogramm geht's nicht. Wenigstens war das die Meinung des verstorbenen deutschen Kronprinzen, als er sich ein hochfeudales Galaschlafzimmer für sich und seine Cäcile einrichten ließ. Das Zimmer wurde einem modernen Innenarchitekten in Auftrag gegeben, der die Möbel im Stile moderner Sachlichkeit entwarf. Alles war fertig bis auf das Monogramm. Entsprechend dem Stil des neuen Zimmers verfügte der Kronprinz, daß das Doppelbett nur mit den Anfangsbuchstaben der beiden Vornamen sinnig geziert werden solle, und zwar unter Verzicht auf alle Schnörkel. Der Auftrag wurde wortgetreu ausgeführt. Und als Wilhelm mit seiner Cäcile zum ersten Mal das neue Bett bestieg, grüßten vom Kopfende schlicht und einfach die beiden Buchstaben: W E.

Die verkannte Goethe-Erinnerung. Im Goethehaus in Weimar. Herr Bizzel aus Glauchau betrachtet kritisch den Teller voll Erde, den sich Goethe kurz vor seinem Tode aus seinem Garten hat heraufholen lassen, und sagt: „Da fraachdmr sich nu widder mal, wo da de Organifazjon bleibb. Wenn hier de Verwaldung was dauchde, dann häädn die den Dregg schon längsd mal middm Schdoosfauch endfernern lassen.“

Die Revanche-Nadel. Zwischen Augsburg und München kommen zwei Herren im D-Zugabteil 3. Klasse ins Gespräch. Der eine trägt ein funkelndes Hakenkreuz, der andere ein kleines silbernes Abzeichen mit den Buchstaben RFF. Der Jünger Hillers fragt sein Gegenüber neugierig nach der Bedeutung der Nadel mit den drei Buchstaben. „Das kennen Sie nicht?“ tut der andere erstaunt. „Das ist doch die bekannte Revanche-Nadel. RFF heißt: Raube jedem Franzosen!“ Der Hakenkreuzler will nun die Revanchenadel haben. Er verlegt sich aufs Bitten, und schließlich läßt sich der Reisegefährte überreden und gibt die Nadel ab. Stolz kommt der Hillermann in die nächste Hakenkreuzverammlung, am Rodtauffschlag die drei Buchstaben RFF. Da erfährt er von einem Parteigenossen, was er neben seinem Hakenkreuz auf der kühnen Germanenbrust trage: die Nadel des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten!

# Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

**Abonnementspreis** monatlich 1.80 Mark einschließlich Bringselgeld, bei Selbstabholung 1.60 Mark. Gesendet wird wöchentlich und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion und Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Zeitungsgesellschaft, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortlich für Inhalt und Richtigkeit: Arthur Volkmann, für den lokalen Teil Wilhelm Rindermann, für Redakteur und Leiterin: Karl Trefft, sämtlich in Halberstadt.

**Anzeigenpreis** die achtspaltige Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restausgabe 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zustellung vorliegende letzte Satz. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfach 20 Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 92

Mittwoch, den 20. April 1932

7. Jahrgang

## Severing ruft auf.

### „Es geht um Freiheit und Brot!“

Der preussische Minister des Innern erbt zur Preussenswahl folgende Rundgebung:

Zum dritten Male in wenigen Wochen wird die Bevölkerung Preussens zur Abstimmung gerufen, um mit ihrer Stimme ihren Willen nach Formung des öffentlichen Lebens zum Ausdruck zu bringen. — Ob Mann oder Frau — trifft mit seinem Wahlschein eine bedeutungsvolle Entscheidung, die weit in die Zukunft hineinwirkt. Das Stimmrecht, das der Volksstaat allen Staatsbürgern verliehen hat, ist nicht nur ein hohes Recht, sondern eine ebenso vornehme Ehrenpflicht, die geübt werden muß im vollen Bewußtsein der schweren Verantwortung, die jeder einzelne durch die Stimmabgabe für eine politische bestimmte Richtung übernimmt.

Wahltag sind Meilensteine im Leben eines Volkes, auch in normalen Zeiten. Wieviel mehr aber bedeuten sie in einer Zeit ständischen Verfalls, in einer Zeit, da Not und Elend auf Millionen lasten. Nur aus den heutigen Zuständen der Sorgen und Not ist es zu erklären, daß

#### Weniger und falsche Prophezen

auch Massen des Volkes an ihre Wahnen zu setzen vermöchten. Aber trotz aller Hege, trotz Hege und Verleumdung hat bei der Reichspräsidentenwahl die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes gezeigt, daß die Stimme der Vernunft und der politischen Einsicht stärker war, als das

#### Blendwerk der Volksoberführer und Demagogen.

Am 24. April soll ihr, Volksgenossen, darüber entschieden, ob der im November 1918 entstandene Volksstaat Preußen, der keine Privatarmen duldet, der Verfassung und Gesetz von keiner Seite anhaften läßt, auch in Zukunft ein Staat sein soll, in dem

#### Demokratie und Republik nicht Worte ohne Inhalt sind.

Wollt Ihr, daß die unmissverständlichen Pläne der Nationalsozialisten, die bisher an der Spitze der Massen geschwehrt sind, durch die Ergebnisse des 24. April zur Wirklichkeit werden? Bei der Reichspräsidentenwahl ist der erste Ansturm der Reaktion abgeschlagen, aber die Gefahr ist noch nicht beseitigt.

#### Gegen Preußen geht der Angriff.

um die Grundfragen zu befechten für die Gleichberechtigung aller Staatsbürger, um die Regierung zu führen, deren Zusammenlegung die Gewähr für Ordnung und Sicherheit und damit für den Bestand der Sozialgesetzgebung, des Zolls und Koalitionsrechts und der Organisationsfreiheit gibt. Tauschen wir uns nicht: die Reaktionäre der Harzburger

Front haben die Hoffnung, die allen Vorrechte des Geldtums nach dem Klassenbündel der Reichstendenz wider errichten zu können. Sie vertrauen dabei auf die Kommunisten, die ihnen bei ihrem Vorhaben wie schon so oft, bewußt und unbewußt die Steigbügel halten werden.

**Volksgegossen!** Mit Recht gilt das Preußen von heute als die stärkste Bastion der Republik.

#### Wer Preußen hat, hat auch das Reich!

Dieser politische Satz der Vortragszeit hat zum guten Teil auch heute noch seine Berechtigung. Deshalb gilt es, mit aller Kraft sich jetzt in den

#### Kampf gegen die Radikalen von rechts und links zu stellen!

Deshalb gilt es, die Herzen mit Begeisterung zu erfüllen, um die großen Ziele zu erreichen, denen der Kampf gilt! Ein Anfang ist gemacht! Die feste Abwehrfront der breiten Massen des arbeitenden Volkes hat sich nicht nur zur Verteidigung, sondern auch zum Angriff zusammengelagert. Vornwärts in diesem Kampf!

#### Es geht um Freiheit und Brot,

es geht um die hehren Ideale, für die die besten unseres Volkes aus früheren Generationen freudig Opfer um Opfer gebracht haben. Die Entscheidung des 24. April, Volksgenossen, muß fallen für das demokratische Preußen,

für die Republik, damit der Weg frei wird für die Beseitigung der Not, für die Verteidigung unter den Völkern Europas. Wir wollen keine Politik der Schamlatone, keine Politik von Maulhelden und Bessermenschen!

Darum hüter durch eure Stimmabgabe die erzwungenen demokratischen und sozialen Rechte, damit es in harter, stetiger Arbeit vorwärts geht, hinaus in eine hellere und bessere Zukunft!

#### Otto Braun im Rundfunk.

Sonntagabend 7.30 Uhr.

Amtlich wird mitgeteilt: Ausgehend von dem Standpunkt, daß im Volksstaat die Staatsbürger vor der Wahl Anspruch darauf haben, einen Redaktionsrat zu wählen, wird, wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, Ministerpräsident Dr. Braun am Sonntagabend, dem 30. April, 7.30 Uhr, über sämtliche preussischen Sender über die Arbeit der Preussischen Staatsregierung in den Jahren 1928 bis Anfang 1932, also bis zum Schluß der Legislaturperiode des jetzigen Landtags, sprechen.

## Die Hege gegen das Reichsbanner.

### Alles schreit nach dem Verbot.

Die Meute der Republikgegner legt ihre Hege gegen das Reichsbanner fort. Trophäen wird die republikfeindliche Organisation nicht aufgegeben werden. Die Reichspresse greift den „Reichsbannerführer“ an, eine kleine Broschüre, die seit längerer Zeit im Buchhandel käuflich ist. Demgegenüber weist das Reichsbanner darauf hin, daß diese Broschüre vor ihrer Verbreitung sämtlichen deutschen Regierungen, und zwar auch dem Reichswortführer und Reichsinnenministerium, vorgelegen hat, ohne auch nur irgendein Wort von einer Seite beanstandet worden zu sein. Die Behauptung, daß das Badenburger Reichsbanner mit Spurendeckung und Beispielen ausgestellt worden sei, beruht darauf, daß feinerzeit infolge der Hochwassergefahr der Oberpräsident selbst diese Ausrüstung gewünscht habe. Mit den „antirepublikanischen Schutztafeln“ habe das Reichsbanner niemals etwas zu tun gehabt.

Das Reichsbanner weist weiter darauf hin, daß seine Organisation während des Reichspräsidentenwahlkampfes Saalklub für den Reichsbanner, für die Reichs- und Staatsminister sowie auf Veranlassung der Bundesoberpräsidenten auch für den Landvolkführer Gerde, dem konterrevolutionären Führer Graf Westarp, dem Volksparteiler von Kardorff und für Minister Schlange-Schöningen stellte. In einem Heft habe das Reichsbanner auf Anforderung selbst bei einer Verankerung des Jungdo als Saalklub einbringen müssen. Das gleiche geschah auch bei Veranlassung der Wahl in Gau Berlin am 11. — geben Zeugnis von dem Diferenti, mit dem das Reichsbanner während der Reichspräsidentenwahl keine Pflicht als Zeitfreiwilliger der Republik erfüllt habe.

#### Uebrigens wird der

Brief des Reichspräsidenten an den Reichsinnenminister erst nach der Rückkehr des Reichsanstellers aus Bonn beantwortet werden. Brünning dürfte jedoch kaum vor Sonntag nach Berlin zurückkehren. Falls seine Rückkehr auch bis dahin noch nicht mög-

lich ist, wird er sein Wahlrecht in der kleinen preussischen Enklave Halbergam am Bodensee ausüben.



## Der Kampf um Wien.

### Wahltag auch in Deutschösterreich.

Wien, 19. April.

Mit Preußen und anderen deutschen Ländern wählt auch Deutsch-Österreich am 24. April. In zweien seiner Bundesländer sind die Landtage zu erneuern, in zwei anderen die Gemeinderäte. Weitmas die wichtige Wahl ist die Entscheidung der Wiener Wähler. Sie erkennen mit ihrem Gemeinderat zugleich ihren Landtag, da Wien als eigenes Bundesland gilt.

Solange in Wien das Klassenwahlrecht bestand, konnte die wirkliche Volksmeinung künstlich verhorcht werden. Nur bei den Reichspräsidentenwahlen, für die seit 1907 das allgemeine gleiche Wahlrecht eingeführt war, kam ein Parlament zustande, das der Volksmeinung entsprach. Bei der letzten Reichspräsidentenwahl im Sommer 1911 errang die Sozialdemokratie von den 33 Mandaten Wiens einschließlich der Stichwahlen 18. Sie erlangte damit in der Hauptstadt bereits die Mehrheit. Als der Zusammenbruch dann das gleiche Wahlrecht auch für die Gemeinden brachte, erweiterte durch Frauenstimmrecht und Proporz, zog eine sozialdemokratische Mehrheit auch in das Rathaus ein. Sie ist seitdem ununterbrochen geblieben und hat bei der Wahl im Jahre 1928 knapp die Zweidrittelmehrheit erreicht. Die Opposition im Rathaus besteht ausschließlich aus den Christlichsozialen. Diesmal kandidieren außerdem noch Kommunisten, Hitlerleute, Monarchisten und Sozialisten. Es kann aber kein Zweifel bestehen, daß die Sozialdemokratie die Mehrheit behaupten wird.

Was die Christlichsozialen anbeht, so kann man dem reichsdeutschen Völkern ihren Völkern am besten bekannt machen, wenn man sagt, daß die Christlichsozialen in ihren Anfängen, Ende der achtziger Jahre und Anfang der neunziger Jahre in ihrer Programmpolitik wie in ihrer Demagogie und in ihrem ganzen Auftreten den Hitlerleuten von heute entsprechen; ihr lauterer Ruf galt dem Antisemitismus, ihr innerer Charakter war allerdings klar durch katholischen Merkmalismus bestimmt. Heute entsprechen die Christlichsozialen etwa unserer Wirtschaftspartei in sozialreaktionärer Hinsicht. Sie nehmen es aber mit dem Antisemitismus nicht leicht und treten mit unferen Jugendergen und Hitlerleuten auf.

Die Bestrebungen der sozialdemokratischen Gemeindevverwaltung von Wien sind geradezu weltbekannt geworden. In der Zeit fürderlicher Massennot zur Herrschaft gelangt, hat die Sozialdemokratie die schweren Verfassungskrisen ihrer christlichsozialen Vorgänger auf dem Gebiet des Fürsorgewesens nicht nur gutgemacht, sondern darüber hinaus Einrichtungen geschaffen, die von Faschisten aus aller Welt als vorbildlich angesehen werden. Die Schule, von den Christlichsozialen nach Möglichkeit in der Entwicklung zurückgehalten, ist von Grund auf modernisiert worden. Dieses Werk des Sozialdemokraten Otto Glöckel hat die hohe Anerkennung auch nichtsozialistischer Schulmänner von nah und fern errungen. Der Volkswohnungsbau der Gemeinde Wien hat bis jetzt 60 000 zwar beschwebende, aber gesunde Wohnungen errichtet und dadurch einen erheblichen Teil der Bevölkerung grauenvollen Wohnverhältnissen entzogen, wie sie gerade in Wien unter der Herrschaft einer christlichsozialen Mehrheit und einer feindlichgerichteten reaktionären Gemeindevverwaltung sich besonders schrecklich einwickelt hatten.

All diese bedeutenden Schöpfungen der roten Stadterwaltung sind ohne finanzielle Belastung der kommenden Geschlechter, sind ohne Anleihen vollbracht worden. So während viele Gemeinden in Österreich, im Verste und im Ausland unter den Folgen der Wirtschaftskrise dem finanziellen Zusammenbruch nahe gebracht worden sind, hat Wien keine Ausgaben zwar auch einschränken müssen, aber es erriet sich dennoch voller finanzieller Gesundheit. Das ist der große Erfolg der Finanzpolitik des Sozialdemokraten Breinert, die Weisheit und Verstand nach Gebühr besteuert, Arbeit und notwendige Bedarfsdeckung fördert. Gegenüber rechnet die christlichsozialen Agitation mit aller Kraft an.

Die Parole der Sozialdemokratie in diesem Kampf ist, einen derartig gemäßigten Sieg zu erringen, daß das Regieren ohne oder gegen die größte Partei im Lande unmöglich wird. Die Sozialdemokraten stellen der gesunden Finanzpolitik Wiens die katastrophale Finanzlage des Staates gegenüber; sie verschweigen natürlich nicht die Zwangsläufigkeit der Finanzpolitik eines Staates, dem wirtschaftliches Eigenleben durch die Grenzlosigkeit verneht ist, und den man trotzdem zwingt, eine „Selbständigkeit“ zu bewahren, die gar keine ist. Aber darüber hinaus muß die Bürgerregierung und vor allem die christlichsozialen Partei sich den schwersten Vorwurf gefallen lassen, durch unendliche Deutung die schimmigen Bankfandale und argen Schenkungen zuzulassen und dadurch die Wirtschaftsnote des Landes gewaltig verhorcht zu haben. Nach dem Zusammenbruch der Kreditanstalt im vergangenen Freisommer, hatte die Regierung das Parlament um die Ermächtigung gebeten, für Hilfsgeber zur Sanierung dieses größten Geldinstituts die Bundeshaftung zu übernehmen. Es war dabei ausdrücklich ausgeschlossen, daß etwa auch die alten Entlagen der Reichsbank durch den Bund garantiert würden. Erzbischof hat die Regierung die Ermächtigung nach dieser Richtung in mißbraucht. Jetzt ist es ausgerechnet Herr Raugoin, der ewige Wehrminister und Falschfänger, der den Sozialdemokraten die Verantwortung für diesen Mißbrauch anhängen möchte. Freilich ist die Wahrheit darüber zu klar, als daß dieser lächerliche Trick gelingen könnte. Herr Raugoin hat nur durch sein Herovortreten allen demokratisch Gesinnten zum Bewußtsein gebracht, daß der Erfolg der Sozialdemokratie der schwerste Schlag gegen den lauernden Faschismus sein wird.

Die Wahrheit unterer Wiener Freunde ist demunternst.